

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 1 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abänderungen des Sozialistengesetzes.

Bei der ersten Beratung des Sozialistengesetzes im Jahre 1878 sagte der Abgeordnete Windthorst, als er über den kleinen Belagerungszustand (§ 28) berieth: „Wenn Sie diesen Paragraphen annehmen, so werden Sie es leicht nicht wieder los.“ — Damit hatte der parlamentarische Strategie des Zentrums recht und wir glauben heute, daß jenes Windthorst'sche Wort noch auf lange hinaus zutreffend sein wird. Aber auch die Abänderungsanträge, die Herr Windthorst selbst zum Sozialistengesetz eingebracht hat, sind nicht geeignet, eine wirkliche Änderung an dem Ausnahmezustand, in den die Arbeiter durch das Sozialistengesetz gebracht ist, herbeizuführen. Haupt ist nur ein Abänderungsantrag von Bedeutung, nämlich der, welcher sich eben auf den kleinen Belagerungszustand und die damit verbundene Ausweisungsbefugniß bezieht. Herr Windthorst will die Anwendung des § 28 in Berlin und dessen Umgebung beschränkt wissen. Die meisten Gegner des Ausnahmegesetzes werden ihm mit Recht sagen können, daß, was für andere Städte gilt, auch für Berlin recht sein muß. Leben wir denn in Berlin unter so schlimmen Zuständen, daß gegen eine Bevölkerung strengere Maßregeln erforderlich sind, gegen die Einwohner anderer Städte? Wir haben das ja schon bemerkt, und wenn Einzelne sich einmal gegen die Fortreibung lassen sollten, so kann man dafür eine Bevölkerung von einer Million und darüber verantwortlich machen. Herr Windthorst mag denen, welche dem Verlangen, man müsse das Sozialistengesetz abmildern und stückweise nach und nach zu beseitigen. Allein das wird ihm zunächst nicht gelingen, weil seine Abänderungsanträge keine Aussicht auf Annahme haben, und sodann werden die Anhänger des Gesetzes gerade auf den von Windthorst angefochtenen Härten desselben am eifrigsten bestehen. Für uns hat ein Ausnahmegesetz gegenüber aber nur ein prinzipieller Standpunkt einen Werth. In den Anträgen des Abgeordneten Windthorst liegt das selbe Zugeständniß, daß es ein Sozialistengesetz für jetzt und für gerechtfertigt hält und daß es nur die Härten des gegenwärtigen Gesetzes ist, gegen welche der Abgeordnete des Zentrums seine Angriffe richtet. Wenn Herr Windthorst nicht so sehr konservative und antidemokratische Anschauungen hätte, so könnte man von ihm, wenn er von dem Führer einer einst vielverfolgten Partei verlangt, daß er für unbedingte Pressefreiheit eintreten müsse. Aber sein Abänderungs-

schlag gerade in Bezug auf die Presse ist ein Zugeständniß, das man von einem Manne nicht erwarten sollte, der sich schon so oft über die Verfolgungen, welche die katholische Presse erlitten, beklagt hat. Herr Windthorst schlägt nämlich vor, den § 11 des Sozialistengesetzes, der sich auf das Verbot von Druckschriften bezieht, dahin abzuändern, daß eine periodische Zeitschrift nur dann für immer verboten werden kann, wenn das Verbot einer einzelnen Nummer zum zweiten Mal erfolgt ist. Bis jetzt genügt bekanntlich das einmalige Verbot einer einzelnen Nummer auch zum Verbot des ferneren Erscheinens. Was würde es bedeuten, wenn der Vorschlag des Herrn Windthorst angenommen würde? Gar nichts, denn wenn man in einer periodischen Druckschrift einen Grund zum Verbot findet, so kann man auch deren zwei finden, ohne große Mühe dabei aufzuwenden. Und außerdem bezieht sich die Abänderungsbestimmung des Herrn Windthorst nur auf die periodischen Druckschriften; die nicht periodischen, die Bücher, will er also auch ferner dem Gesetze preisgegeben wissen. Seltsame Abänderungen das! Den wirklichen und prinzipiellen Gegnern des Gesetzes thut Herr Windthorst mit seinen Abänderungsanträgen gar keinen Gefallen, schon deshalb nicht, weil seine Anträge, wenn auch nur indirekt, das Gesetz für nothwendig und gerechtfertigt anerkennen.

Die Nationalliberalen haben dagegen diesmal bei der ersten Lesung des verschärften Sozialistengesetzes mit ganz besonderem Nachdruck, wie man ihn bei dieser Partei nicht gewohnt ist, erklären lassen, sie seien für baldige Beseitigung des Ausnahmegesetzes und seine Ersetzung durch Aufnahme entsprechender Bestimmungen in das gemeine Recht. Belanntlch hat sich seinerzeit auch der „freisinnige“ Herr Hänel dafür ausgesprochen, um der Welt zu zeigen, wie es mit seiner „Freisinnigkeit“ bestellt ist. Die offiziellen Blätter haben den Nationalliberalen erwidert, man möchte erst einmal Vorschläge machen, wie die einschneidenden Bestimmungen des Sozialistengesetzes in das gemeine Recht überzuführen seien, um — nach den Begriffen der „Norddeutschen Allgemeinen“ — dennoch wirksam zu bleiben.

Nun, die Ueberführung des Sozialistengesetzes ins gemeine Recht hätte zunächst die Bedeutung, daß die Ausführung des Gesetzes aus den Händen der Polizeibehörden in die Hände der richterlichen Behörden überginge. Das wäre an sich ziemlich viel und wäre eine Umkehr von prinzipieller Bedeutung. Aber wenn man sich das Sozialistengesetz in das gemeine Recht eingeführt denkt — wem fällt da nicht der berühmte „Bum, der nicht sterben kann“, ein, die famose Strafgesetznovelle, die 1876 zum letzten Mal im Reichstage vorgelegt und damals auch von den Nationalliberalen abgelehnt wurde? Etwas ähnliches müßte doch wieder kommen, wenn man die Regierung auch

nur entfernt zufrieden stellen wollte, und darum wird es der nationalliberalen Partei bei einer solchen Umänderung in erster Linie zu thun sein.

Aber will man in das gemeine Recht für den Sozialismus Strafbestimmungen aufnehmen? Dann hätten wir ja wieder die Ausnahme, denn sowie eine bestimmte Parteirichtung im Strafgesetzbuch bezeichnet wird, ist der Begriff des gemeinen Rechts wiederum durchbrochen. Wird aber die Partei, auf die es abgesehen ist, nicht deutlich bezeichnet, so steht die Anwendung der neuen Strafbestimmungen ganz im Belieben des Richters, und das Schwert des neuen Gesetzes hängt über dem Haupte aller Oppositionsparteien.

Nun, wir überlassen es anderen Leuten, sich über diese Dinge den Kopf zu zerbrechen; wir haben ja keine Vorschläge zu machen, wie man die Arbeiterbewegung mit dem Gesetze treffen kann. Wir wollen nur sagen, daß uns die Abänderungsvorschläge des Herrn Windthorst und die nationalliberale Hanel'sche Idee der Ueberführung in's gemeine Recht gleich unsympathisch sind.

Original-Korrespondenzen.

Winterthur, 7. Februar. Am Freitag Morgen vor 6 Uhr ereignete sich in der hiesigen Lokomotivfabrik ein blutiger Vorfall. Ein 56 Jahre alter Arbeiter Namens Hertig, der in der genannten Fabrik als Schmied beschäftigt war, hatte die Kündigung erhalten und sollte am letzten Sonnabend die Fabrik verlassen. Arbeitslosigkeit und Noth vor Augen, ging der Arbeiter zur Direktion und bat, die Kündigung zurückzunehmen, doch umsonst. Da ging seine Frau gleichfalls zur Direktion und wiederholte die Bitte ihres Mannes, aber ebenso erfolglos. Donnerstag Abend theilte die Frau dem Manne die Arbeitslosigkeit ihrer Bemühungen mit und am nächsten Morgen stand der Arme auf, ging in die Fabrik und schnitt sich vor seiner Esse mit einem Rasirmesser den Hals durch. Als um 6 Uhr seine Arbeitskollegen in die Schmiedewerkstätte traten, fanden sie den Unglücklichen in seinem Blute liegen und einige Minuten später war er eine Leiche. Die Arbeiter der Fabrik brachten sofort über 300 Fr. auf, die von der Direktion auf 500 Fr. erhöht wurden. Am Sonntag Vormittag fand die Beerdigung statt und viele Hunderte von Arbeitern folgten ihrem in den Tod getriebenen Genossen. Er hinterläßt eine arme Frau und mehrere Kinder.

Der Fall ist derselbe wie der f. B. in der Maschinenfabrik Dersikon, wo der Gemachregelle, Gädler, seinem tüchtigen Werkmeister mit einem Stück Eisen eine Kopfwunde beibrachte. Wie ich höre, soll die ganze Schuld des Ereignisses auch in diesem Falle auf den Meister entfallen, der nun ebenfalls entlassen werden soll. Die „Arbeiterstimme“ widmet dem Todten einen ergreifenden Nekrolog, in dem es u. a. heißt: „Der Name Hertig hat einen guten Klang. Schon seit einer Reihe von Jahren war er in der Schweiz Arbeiter-

dem alten, öden Schlosse, wo es mir immer ist, ob als die Mauern über mir zusammenbrechen müßten, und dann kann sie nicht mehr mit Kathinka tanzen, und sie wird wieder heiter und glücklich werden und wieder lachen — ach, Baumann, Sie sollten sie einmal lachen hören, wie herzlich, wie lieb das klingt! — Aber,“ sehte er leise hinzu, „es ist schon lange her, daß ich es nicht mehr gehört habe, und es thut mir doch so wohl.“

Er lag viele Minuten still und regungslos, und Baumann, das Herz von innigem Mitleiden mit dem Armen erfüllt, wagte selber nicht das Schweigen zu brechen. Welchen Trost hätte er ihm auch geben können? Endlich sagte Benno wieder:

„Wo nur der Vater heute sein mag, daß er nicht ein einziges Mal zu mir heraufkommt, und er weiß doch, wie ich mich immer freue, ihn hier zu sehen — aber freilich,“ sehte er seufzend hinzu, „bei mir hier oben ist es so langweilig und er hat so wenig Geduld — da ist die Kathinka und wenn sie dürste, säße sie halbe Tage lang an meinem Bett und erzählte mir ihre wunderhübschen Geschichten. Ach, sie kann so schön erzählen, Baumann, und wenn sie es thut, seh' ich all' die Personen, welche sie beschreibt, all' die Feen und Elfen mit ihren lieben Gestalten um mein Bett stehen, und es wird mir dann so wohl, oh, so wohl.“

Er sank zurück, Todtenblässe bedeckte seine Züge, er war ohnmächtig geworden, und Baumann zog die Klingel, um Hilfe herbei zu rufen, aber nur die Magd erschien. Das gnädige Fräulein Lante war unten in den Ställen und zankte sich gerade mit einer der Viehmägde, Fräulein Kathinka war aber in den Garten geschickt, um dort die Blumen zu begießen.

Benno erholte sich jedoch, wie ihm nur Baumann ein nasses Tuch um die Stirn legte, rasch von selber wieder; aber er war jetzt so schwach geworden, daß er nach Ruhe verlangte.

„Ich will schlafen,“ sagte er leise, indem er dem Freund die Hand reichte — „heute bin ich recht elend, aber wenn Sie wieder heraufkommen, finden Sie mich von allen Schmerzen frei — dann beginnt eine glückliche Zeit. Leben Sie wohl,

Feuilleton.

Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Kathinka hatte wahrscheinlich nicht die Hälfte der harten Arbeit mehr gehört, denn sie war in Schred und Scham die Treppe hinabgesprungen. Benno aber, als die Tante die Treppe wieder schloß, jedenfalls um ihr nachzugehen und ihre Handspindel fortzuführen, seufzte recht tief auf und sagte: „Das arme, arme Mädchen! Sie ist so gut und fleißig, arbeitet von früh bis spät und pflegt mich, wie es eine Mutter nicht besser könnte, und nie ist die Tante mit ihr zufrieden; immer und ewig zankt sie und macht ihr unter Haus und Hof. Oh, daß ich nur gesund wäre und ihr beistehen könnte! Aber wenn ich nur laut reden will, sticht es mich hier so in der Brust, und ich muß dann Stunden lang regungslos auf meinem Kissen liegen.“

„Ich glaube,“ sagte Baumann leise, „das gnädige Fräulein Lante zankt mit Jedermann und braucht täglich einen gesunden Standal, um sich bei frischen Kräften zu halten. Es ist auch so eine Art perpetuum mobile, das aber, aufrichtig gesagt, lieber nicht repariren möchte, wenn es einmal aufhören sollte zu arbeiten.“

„Sie haben Recht, Baumann,“ lächelte Benno, „und Ihre Zunge ist die Kugel, die stets auf's Neue das ganze Haus in Bewegung setzt, denn schon nach den ersten Schritten arbeitet sie sich selber in die größte Aufregung. Nur mit mir zankt sie nicht, so gern sie es auch manchmal möchte, und daß Sie mich besuchen, scheint ihr nicht unangenehm zu sein.“

„Ich habe wenigstens noch nie einen freundlichen Blick von ihr bekommen.“

„Dessen können sich überhaupt nur wenige Menschen freuen,“ seufzte Benno. „Oh, warum sich und Anderen das Leben so schwer machen! Es ist doch so schön und, ach, so kurz!“

Kathinka trat herein und brachte den Thee, sehte ihn aber nur auf den Tisch und verließ augenblicklich das Zimmer wieder. Sie hatte rothgeweinete Augen und wollte die wahrscheinlich nicht vor den jungen Leuten sehen lassen.

Baumann's Blick haftete mit innigem Mitleiden auf ihr; sie war so jung und so unglücklich schon, stand so ohne Schutz und Freunde da, und erirug doch Alles mit so stiller Demuth, ohne ein einziges Wort der Widerrede! Er hatte auch wirklich einen bitteren Fluch gegen die „steinerne Tante“ auf den Lippen, verbiß ihn aber, um Benno nicht wehe zu thun, und sehte nun langsam die Maschine außer Gang und zurück neben seinen Hut.

„Sie wollen doch noch nicht fort, Baumann?“ fragte Benno rasch. „Du lieber Gott, dann bin ich ja ganz allein, denn Kathinka hat die Tante weggejagt und Bruno ist ja auch wieder fortgeritten, er wäre sonst gewiß noch einmal heraufgekommen.“

„Ich kann noch etwas bleiben, lieber Baron, aber ich fürchte, Sie regen sich zu sehr auf. Sie sehen jetzt schon so blaß aus.“

„Weil ich mich über die Tante geärgert habe,“ sagte der Knabe. „Beshalb zankt sie immer mit der armen Kathinka — ich bin ja auch gar nicht krank mehr, nur noch schwach, wie mir der Doktor selber gesagt hat, und nur ausruhen soll ich mich, recht ordentlich ausruhen, damit ich wieder zu Kräften komme — könnt' ich nur fort von hier!“

„Aber wohin?“ fragte Baumann. „Bruno hat mir versprochen,“ fuhr der Knabe mit leuchtenden Blicken fort, „wenn er jetzt das viele Geld von seiner großen Erbschaft bekommt, was ja nur noch wenige Wochen dauert, dann macht er mit mir eine Reise nach Italien. Dort ist weiche, warme Luft, dort erhol' ich mich gewiß in so viel Tagen, wie hier in Monden, und dann nehmen wir Kathinka als Krankenpflegerin mit — ja, Baumann, gewiß! Ich habe es schon alles mit meinem Bruder ausgemacht — ich brauche noch Pflege unterwegs, wenigstens in der ersten Zeit — aber die Tante,“ sehte er lächelnd hinzu, „die lassen wir hier in

Bewegung thätig, schon bei manchen Delegirtenversammlungen hat er sein Mandat mit Ehren erfüllt, bei dem letzten Arbeitertag in Aarau war er Vertreter der Grütliverein der Schweiz.

Dieser liebe Verstorbene hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Nachregelungen infolge seiner Gefinnung hatte er viele durchzumachen, aber erst in der letzten Zeit ließ man ihn so recht deutlich fühlen, daß ein ausgangstüchtiger Arbeiter nicht nöthig habe, sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen u. Während die Arbeiter und die ihnen freundlich gesinnte Presse entrüstet ist über solch brutale Behandlung, einen Arbeiter bloß von der Gnade eines Meisters abhängen und von diesem in den Tod treiben zu lassen, schreibt die „N. Zür. Bzg.“ in vornehmer Unwissenheit: „über die Motive Hertig's ist man völlig im Unklaren.“

Politische Uebersicht.

Die Rede des Fürsten Bismarck hat das Dunkel, welches durch die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages noch vermehrt wurde, nicht gelichtet — darüber ist man, nachdem der erste Eindruck verfliegen, auf allen Seiten so ziemlich einig. Klarheit ist in einem Punkte geschaffen worden: das Deutsche Reich wird nicht zu den Waffen greifen wenn Rußland in Bulgarien mit Güte oder Gewalt seinen Willen durchzusetzen sucht. Also Ferdinand von Bulgarien ist preisgegeben. Das wußten wir aber schon vorher. Und schon als der Värm mit den sog. „gefälschten Depeschen“ entstand, gaben wir der Vermuthung Ausdruck, dieser Värm sei nur die Homerische Wolke, hinter der das diplomatische Spiel der Preisgebung Bulgariens an Rußland sich verberge. Die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages scheint also genau denselben Zweck gehabt zu haben, wie seiner Zeit die Veröffentlichung der sog. gefälschten Depeschen, nämlich die, dem deutschen Nationalstolz nicht sehr schmeichelhafte Thatsache zu verhüllen, daß Deutschland dem Vorgehen Rußlands, so lange dieses nicht direkt deutsches oder österreichisches Gebiet angreift, keinen Widerstand entgegenzusetzen. Außerdem hatte die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages unzweifelhaft auch noch den Zweck, der Rede des Fürsten Bismarck ein größeres Relief zu geben — und die Erwartungen des Publikums aufs höchste zu spannen. Und dieser Zweck ist allerdings erreicht worden. Ob die Rede den begehren Erwartungen entsprochen hat, ist freilich eine andere Frage. Jedenfalls ist der Eindruck heute bei weitem kein so günstiger, wie unmittelbar nachdem die Rede gehalten und von dem gutmüthigen Publikum in seinem Sinn — als Friedensbotschaft — ausgelegt worden war. Heute ist die Zahl derer, welche sich fragen: Was hat Fürst Bismarck denn eigentlich gesagt? weit größer als damals, und die Zahl derer, die es errathen zu haben glauben, weit kleiner. Kurz: wir wissen heute genau so viel wie vor jener Rede und die Lage ist genau so unsicher. Am zufriedensten scheint man in Rußland zu sein — was sich allerdings begreifen läßt.

Der bisherige Verlauf der Sitzungen der Sozialisten-Kommission hat die letzten Zweifel darüber beseitigt, daß nichts anderes als die Verlängerung des bisherigen Gesetzes auf zwei Jahre herauskommen wird. Herr von Buttler hat bekanntlich im Plenum kaum den Versuch gemacht, das verschärfte neue Gesetz zu begründen. Er hatte genug zu thun, um sich gegen die Angriffe auf die Handhabung des bestehenden Gesetzes zu verteidigen. Man konnte nun glauben, er würde in der Kommission dies nachholen. Das geschieht aber nicht. Er scheint vollkommen zufrieden, wenn es bei dem alten Gesetz bleibt, und wehrt sich nur gegen die vom Abg. Windthorst beantragten Abänderungen desselben. Es ist vielleicht noch niemals ein Gesetzentwurf der Regierung von ähnlicher Tragweite, der wochenlang die größte Aufregung hervorgerufen hatte, so widerspruchslos aufgegeben worden, wie dieses neue Sozialistengesetz durch Herrn v. Buttler. Es läßt sich das wohl kaum anders erklären, als daß er in diesem Falle nicht den nöthigen Rückhalt an derjenigen Instanz hat, die bisher auch einer Majorität des Reichstages gegenüber immer noch versucht hat, ihren Willen durchzusetzen.

Zu den Beschlüssen der Kommission für das Sozialistengesetz bemerkt die „Nat. Lib. Corr.“: „So wird also eine kurze Verlängerung des bestehenden Gesetzes das Ergebnis der Verhandlung sein. Daß damit eine dauernde Lösung der Frage nicht erzielt und daß nicht in alle Ewigkeit mit immer neuen Fristverlängerungen fortgenötigt werden kann, muß freilich zugegeben werden. Nachdem für den Augenblick wieder einmal Vororge getroffen ist, wird man um so ernstlicher sich mit Prüfung der Frage beschäftigen müssen, ob und wie an Stelle dieser Ausnahmegesetze mit vorübergehender Gültigkeit dauernde organische Bestimmungen zur Abwehr dieser Gefahr in die ordentliche Gesetzgebung eingefügt werden können. Eine in mancher Hinsicht besondere Behandlung dieser Bewegung wird freilich nicht zu vermeiden sein, läßt sich aber auch durch ihre besonderen Eigenheiten rechtfertigen. Die Annahme einer nur so kurzen Frist wie zwei Jahre muß ein Antrieb sein, sich jetzt ernstlich und ohne Säumen mit der

mein guter Baumann!“ Er drehte sich ab und legte sich auf die Seite. Baumann sah nur noch die eingefallenen Wangen, die hohlen Schläfe und geschlossenen Augen. Es war ihm, als ob er einen Todten verließ, als er, seine Maschine im Arm, die Thür des Zimmers hinter sich zubrückte.

Er stieg langsam die Treppe hinunter und betrat durch eine Seitenthür den Garten — es wurde unten im Park an dem einen Theile der Mauer gebaut, und er wußte, daß er dort hinaus ein bedeutendes Stück seines Weges abschneiden konnte — aber er mußte an dem Gartenjaal vorbeigehen, und als er die Thür desselben passirte bemerkte er den alten Freiherrn, der dort, die Stirn noch immer an die Glasscheiben gelehrt, stand und anscheinend hinaus in den Garten sah. Im ersten Moment wollte er ihn auch anreden und ihm sagen, daß Benno wieder eine Ohnmacht gehabt. Der Kranke schlief aber jetzt gerade; wenn der Baron hinaufging, störte er ihn nur wieder. Das vorher gerufene Mädchen würde es schon besser der Lante sagen; er selber beschloß, nichts davon zu erwähnen. Nur als er vorüberging, zog er seinen Hut ab und grüßte den alten Herrn, dessen stieres Auge auf ihm haftete — aber ob er ihn trotzdem nicht sah? Er dankte wenigstens nicht, noch gab er irgend ein Zeichen der Erkenntnis. Still und regungslos stand er an der Glasstür und starrte, wie in das Leere, in die grünen Büsche und Sträucher hinein. Dem jungen Mann wurde es auch ganz unheimlich, als er ihn da so stehen sah. Was war vorgegangen, das den alten, sonst so strengen und kalten Herrn dermaßen erschüttern und von seiner nächsten Umgebung ablenken konnte!

Soll mich der Himmel vor Nacht und Reichtum bewahren,“ flüsterte Baumann leise vor sich hin, als er durch die laubigen Gänge des Parkes schritt, „wenn ich sie solcher Art mit meinem Seelenfrieden erlaufen müßte! Wie kummervoll der Mann aussieht! Hat er vielleicht von dem neuen Anfall des jüngsten Kindes gehört und sorgt sich darüber? — armer Vater! — Oder ist es etwas Anderes, das ihn drückt? Wenn so, dann müßte er es auch allein tragen, denn er hat keinen Freund, dem er sich

angeregten Frage zu beschließen. Gerade die Kürze dieser Frist ist aber auch besonders zweckmäßig, weil sie die Sicherheit bietet, daß noch der gegenwärtige Reichstag, zu dem man das Vertrauen haben kann, daß er die Sache unbefangenen und mit verständiger realpolitischer Betrachtung der Verhältnisse anfaßt, sich obermals mit der alsdann hoffentlich dauernden Regelung der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird.“

Ein Tübinger Professor, Herr Thudicum, hat — einem von ihm selbst wahrscheinlich tiefgefühlten Bedürfnisse folgend — in der „Tübinger Chronik“, dem Stapelplatz für derartige Waare, eine langathmige Verherrlichung des Spitzelthums veröffentlicht. Während in gut national-liberalen Blättern (beispielsweise der „Straßb. Post“) nach dem eisernen Westen gerufen wird, der Krebsausmach soll mit dem Spitzelunfug, votirt der Herr Professor dem Minister von Buttler den „Dank jedes Freundes des Vaterlandes und der Ordnung“ und beschimpft den hiesigen Polizeihauptmann, der das Spiongefindel aus seinem Schlupfwinkel scheuchte. Das ist Geschmacksache, — meint hierzu die „Frankf. Bzg.“ — und wenn der Herr Professor sich zu den Särdern, Haupt und Konforten hingezogen fühlt, so mag er diesem seinem „nationalen“ Gefühl seinen Zwang auflegen. Etwas anderes ist es, wenn Herr Thudicum, um seine Schüllinge besser vorzubereiten zu können, sich offenbar Unwahrheiten zu Schulden kommen läßt. Herr Thudicum erwähnt, die Sozialisten hätten nach dem Niederwaldtattentat behauptet, daßselbe sei auf die Polizei zurückzuführen, und schreibt dann: „Der damalige Abgeordnete der ehemaligen freien Reichsstadt Frankfurt, Sonnemann mit Namen, bestätigte in der Reichstags-Sitzung vom 21. März 1884, daß, in der Bürgerschaft“ die Ansicht „vielfach“ verbreitet sei, die Sache mit dem Dynamitattentat in dem Polizeigebäude sei „nicht ganz klar“; in Verbindung mit dem, was er vorher theils wahrheitswidrig, theils verdeckt verdächtigend vorgebracht hatte, lag darin die Andeutung, daß die Sozialdemokraten Recht haben möchten, — wobei ins Gewicht fällt, daß er seine Wahl lediglich den Stimmen der Sozialdemokraten zu danken hatte.“ Bekanntlich aber war Sonnemann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten gewählt worden. An dieser dreifachen Unwahrheit hat der Herr Professor aber noch nicht genug; er schreibt am Schlusse seines Nachwortes: „Wenn ein deutsch-reisinniger Abgeordneter des deutschen Reichstags auf solche völlig unbewiesene und ungläubwürdige Beschuldigungen davon reden kann, daß „die Ehre unseres Landes“ gegenüber der Schweiz durch die preussische Regierung bedroht worden sei, so ist dies nicht bloß auf Rechnung des Umstandes zu setzen, daß Herr Bamberger den Stimmen der Sozialdemokraten seine Wahl verdankt, sondern auch einer Staatsgefinnung, die von deutschnationalem Bewußtsein leider nur wenig erkennen läßt.“ Bekanntlich erhielt aber bei der letzten Wahl Bamberger 11 076, sein national-liberaler Gegenkandidat 8119, der Sozialist 147 Stimmen. Der Herr Professor hat also zweimal das Gegenheil der Wahrheit gesagt, bloß um den politischen Gegner zu verunglimpfen. Wir wollen diese Praktik festnageln, sie ist überaus bezeichnend für eine gewisse „nationale“ Gefinnung.

Herr J. W. Ehrenberg schreibt die „Münchener Post“, daß Hauptmann Ehrenberg auch ihrem Redakteur (A. Bierck) 1883 Pläne, wie man das deutsche Militär insurgiren könne, vorgebracht habe. Auf die sehr bestimmte Entgegnung, daß derartige Unternehmungen mit den sozialen Reformgedanken der Arbeiterbewegung absolut nichts gemein haben, hatte Ehrenberg nur ein mitleidiges Achselzucken.

Namens der Reichstags-Kommission für das Sozialistengesetz wird Abg. Meyer (Jena) an das Haus Bericht erstatten.

Die Mörder des Gastwirths Halz zu „Insel“ in St. Gallen scheinen entdeckt zu sein. Das Landjägerkommando in St. Gallen veröffentlicht einen Stedbrief gegen die der That Verdächtigen:

1. Wendte, Friedrich Wilhelm Ludwig, aus Berkel, Preußen, Angestellter bei Karouffeldbesitzer Stühr aus Hamburg;
2. Panning, Heinrich Carl, aus Münster, Westfalen, Tischler oder Zimmermann, auch Angestellter bei verschiedenen Schauspielern, 30 Jahre alt, groß, blonder Schnurbart, gegenwärtig wahrscheinlich bei einem Schauspieler in Berlin engagirt;
3. Kleemann, Eduard, Schlächter, nun ebenfalls Angestellter bei Schaubuden, angeblich aus Dresden, 40 Jahre alt, groß, dünne, röthliche Haare, röthlichen Schnurbart, war vorigen Monat bei Karouffeldbesitzer Weibelhorst in Dresden, befindet sich möglicherweise noch in Dresden; und ein
4. Unbekannter, zu oben angegebener Zeit Kommandeur bei Panoramabesitzer Löwinger oder Lohmeyer.

Es wird ersucht, um allseitige strenge Nachforschung in größeren Städten, auf Messen u. s. w., und um Verhaftung derselben unter telegraphischer Anzeige an die unterzeichnete Amtsstelle.

Für Entdeckung und Einbringung der richtigen Thäter ist eine Prämie von 500 Fks. ausgesetzt.

Der Erste Staatsanwalt in Braunschweig hat auf Ersuchen des betreffenden Landjägerkommandos diesen Stedbrief

anvertrauen könnte oder wollte.“ Er war wohl ein „vornehmer Herr“, aber er stand allein, trostlos allein in der weiten Welt, und niemand half ihm seine Lasten tragen, und doch war der Glanz und Prunk, der ihn umgab, und das Meiste von alledem, nur noch gemacht, wie Baumann recht gut wußte. Ein überfülltes Glend, um Rang und Stand mit den letzten, fast erschöpften Kräften aufrecht zu erhalten, und das alles ohne die Spur von häuslichem Glück und Frieden, und nichts in dem großen, oben Schlosse, als Stolz, Haß und Unfriede, und dazwischen den lauernden Tod am Krankenbett des Sohnes!

Baumann war, in seine trüben Gedanken vertieft, rasch durch den Park jener Stelle geschritten, an welcher, wie er wußte, die Mauer niedergeworfen worden und eben neu aufgebaut werden sollte. Er hatte auf seine Umgebung wenig oder gar nicht geachtet, als er plötzlich ein liches Kleid durch die Büsche schimmern sah und gleich darauf Kathinka erkannte. Sie kam gerade, eine große, aber jetzt leere Oefstanne in der Hand, von den ihr anvertrauten Beeten her und wollte nach dem Schloß zurück. Als sie Baumann bemerkte, war es fast, als ob ihr Fuß einen Moment zögerte; sie wäre ihm in der That am liebsten ausgewichen, denn ihre Augen zeigten noch Spuren von vergossenen Thränen und sie scheute sich, die den Fremden sehen zu lassen; aber es ging nicht mehr, er war schon zu nahe herangelommen, und Baumann selber ging auf sie zu, um ihr den Unfall mitzutheilen, der Benno während ihrer Abwesenheit betroffen.

„Du lieber Gott,“ rief sie erschreckt aus, „der arme junge Mensch! Oh, nicht einen Augenblick sollte er allein gelassen werden — sie wissen ja gar nicht, wie krank er ist, sie können es nicht wissen, oder sie würden anders handeln. Ich will gleich zu ihm.“

„Lassen Sie ihn jetzt,“ sagte Baumann freundlich; „er ist eingeschlafen und die Ruhe wird ihm gut thun; er bedarf ihrer.“

„Er wird bald von allen Leiden ausruhen,“ sagte Kathinka traurig — „bald und für immer.“

„Galten Sie seinen Zustand wirklich für so gefährlich?“

„Ich fürchte, ja. Er hat die letzten Tage an Kräften

in den amtlichen „Braunsch. Anzeigen“ bekannt gemacht. Mittwoch ist nun von der Braunsch. Kriminal-Polizei der Stedbrieflich verhaftet — Saluz war bekanntlich geachteter Führer der Sozialdemokraten in St. Gallen und wird angenommen, daß die Stedbrieflich Verfolgung in vom 23. zum 24. Oktober in das Saluz'sche Gastlokal in wollten, als der Wirth dasselbe zu schließen im Begriffe ihm hierbei die zahlreichen Messerstiche beibrachten, an verstorben ist. Zur Entdeckung der vermuthlichen Thäter verdächtige Ausweisungen, die von ihnen in Hamburg wurden, geführt haben.

Ueber das Petitionsrecht der preussischen schreibt die „Pädagog. Bzg.“: „Es wird immer besser! Die Lehrer von dem ihnen als Staatsbürger genöthigt Recht des Petitionirens noch Gebrauch machen, so ist infolge des Verbotes der Massenpetitionen nur den Einzelangaben beschreiten. Wir berichteten bereits, Potsdamer Lehrer diesen Ausweg gesucht hatten. Etwas Sonderbares ist darauf erfolgt. Sämmtliche Petitionen sind an den ersten des Alphabets zurückgelassen mit dem merken, daß auch dies eine Massenpetition sei. Bei Auslegung sachlich begründet wäre, so wäre über eine vollkommene Sperre verhängt.“

Zum Dynamitgesch. Ein Bergmann in Esslingen drei Zündhütchen in der Tasche mit sich geführt geblieben weil sie nah geworden waren, wurde wegen des Dynamitgesetzes zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Die Mafregelung des Unterjüngersvertrages durch die preussischen Behörden in einer Zuschrift der amtlichen „Verzöger. Bzg.“ über Verurtheilung durch eine thatächliche Darstellung der lichen Schwierigkeiten, welche der humanitären Arbeit seit 1885 durch die Polizei verursacht worden. Schlusse der Darstellung hofft der Verfasser, daß die seitige freiwillige Unterstützung der Berufsgenossen schen Ministerium noch in letzter Stunde verdiente Ansehen finde werde. Das bleibt abzuwarten und erschweren zweifelhaft. Die Redaktion des sächsischen Regierungsblattes drückt sich mit einer verzweifelten Aengstlichkeit über die Entscheidung Stellungnahme in der Frage herum, sie auch ihrerseits dem Vereine ihre Anerkennung nicht kann.

Worn die Post Zeit hat. In der „Münch. Post“: „Wir haben oft genug über Verzögerungen und lassungen Klage geführt, welche wir oder Leser unserer seitens der hiesigen Post schmerzlich zu empfinden haben wir auch die Thaten nicht verschweigen dürfen. Redaktionen laufen mehrere Zeitungen unter dem ein, darunter, wie bei der großen Zahl von Verboten in land bei jeder Redaktion absolut unvermeidlich, auch wenn einzelne Nummern von hier verbotenen Zeitungen amerikanischen Blätter pflegen aber wegen des überhand sandis derartig fest verpackt zu sein, daß es von unummöglich ist, den Titel des Blattes zu errathen. wurde die Nr. 3 des New-Yorker „Socialist“ auf der gehalten und der Staatsanwaltschaft überliefert, welche dann der Redakteur dieses Blattes wegen Verdachts, daß er geber des amerikanischen Blattes zur Verbreitung beigetragen haben, gestern vernehmen ließ. Wir verfehlen nicht, getreu bewachte Postgeheimnis ausbestens zu

Der bayrische Wahlprüfungsausschuss hat bei der Kammer zu beantragen, die von den sozialdemokratischen Wahlmännern beanstandete Wahl in Nürnberg für ungültig zu erklären.

Auf Grund des § 19 des Sozialistengesetzes die Staatsanwaltschaft in Hamburg Anklage erhoben den in Blankenese wohnhaften Verlagsbuchhändler Grünig, den Herausgeber und Redakteur der Tagesunterdrückten sozialistischen Wochenschrift „Rundschau“, sowie gegen den in Lübeck anwesenden Verleger Joh. Wedde, früher Eigenthümer und ebenfalls verbotenen „Bürger-Bzg.“. Der Paragraf bestrafte die Fortsetzung einer verbotenen Zeitung ein Fall, der bisher noch nicht vorgekommen ist. Es wird angenommen, daß die „Rundschau“ eine Fortsetzung „Bürger-Bzg.“ gewesen ist.

Schweiz.

Herr Polizeihauptmann Fischer ersucht die um Aufnahme folgender Erklärung: „Da man an Orten geneigt zu sein scheint, für die von Herrn Deutschen Reichstage gemachten Ausweisungen über die Mitgliedschaft der Polizeibeamten in Zürich mit dieke oder Verantwortlichkeit beizumessen, so sehe ich mich bewogen in beiden Formen abzulehnen. Ich füge im weiteren die Herren Bebel und Singer über diesen Punkt von Amtsführung meines Vorgängers Bollier mich mit theilung erhalten haben. Die jeweilige Anwesenheit Polizeipräsident Feichter von Straßburg in Zürich, stets den angenehmen Verkehr unterhielt, konnte in

erschreckender Weise abgenommen, und seine einen so unheimlichen Glanz bekommen.“

„Der arme, arme Benno, wie wenig Freude noch im Leben gehabt, und so jung schon sterben jetzt, da vielleicht in dem Reichthum seines Bruders neu erwachenden Glanz des Hauses auch ein besseres für ihn beginnen könnte! Glauben Sie nicht fort, als Kathinka leise mit dem Kopf schüttelte, und hat ihn lieb.“

„Ja,“ sagte Kathinka, „Bruno schon, aber die der böse Geist im Hause, der kein Glück und keinen aufkommen läßt, und ich selber hätte es auch verlassen, wenn ich nicht Benno's wegen bliebe. hat sich so an mich gewöhnt, daß er ganz unglücklich würde, wenn ich ginge — sonst lieber trocken Fremden essen,“ setzte sie leise hinzu.

„Sie haben ein schweres Leben hier im armen Fräulein,“ sagte Baumann mitleidsvoll, „greife da wirklich die Lante nicht, denn sie hat das zeigt sich in allem, und doch kränkt sie ihn so Sie. Er sagte mir selber heute, daß ihn das krank gemacht.“

„Ich muß zum Hause zurück,“ erwiderte Baumann weidend. „Benno könnte aufwachen und nach langen, und meine Arbeit ist hier beendet. Herr Baumann!“ Und mit leichten Schritten Gang hinab dem Schlosse zu.

Fritz Baumann verließ den Park heute schwerem Herzen. Er hatte den kranken Baumann lieb gewonnen, und wie lange konnte es noch er in der kühlen Erde ruhte! Dann lehrte er mehr in den Schatten dieser Bäume zurück, dann ihm der Weg hierher abgegriffen, denn er gut, daß ihn der Baron wie die Lante hier wegen duldeten. Er selber würde sie auch haben.

Er stand noch und sah zu dem Schloß zurück; das gerade hier, bei einer Biegung durch die dichten Büsche sichtbar wurde, als

annt gem...
Frankreich...
Belgien...
Großbritannien...

missar eingesezte Kommission zur Untersuchung des vielfach gegen die Polizei erhobenen Vorwurfs, daß sie Geld erpresse, hat entschieden, daß keinerlei Beweise für diese Anschuldigung vorliegen.

Italien.
Die Frage wegen des Denkmals für Giordano Bruno bildet sich durch die Beharrlichkeit, mit der sie von den Anhängern verfolgt wird, durch den Verfall der Universität und die Ungebilligkeit der Universitätsbehörden über die Frage der Geistesfreiheit den Dunkelmannern überlassen. So haben die Studenten in Rom eine Versammlung vereinigt, protestieren gegen die unwürdigen Vorgehen und die Furcht des Gemeinderaths von Rom, indem sie den liberalen Gemeinderäten und Vereinen ihren Dank für die Unterstützung aussprechen. Sie geben feierlich ihrem Entschluß Ausdruck, ihre Mitwirkung zur Erreichung eines Entschlusses für Giordano Bruno auf dem Campo di Fiori nicht zu leisten, bis dasselbe ehrenvoll errichtet sein wird. Sie beabsichtigen, im Fall der literale Widerstand noch eine Zeit lang zu warten, bis der Wert gebührender Genußnahme der Erbschaft von einem Jahr ins andere mit hinübergehen können. Sie beschließen, den nächsten Jahrestag der Geburt des berühmten Philosophen und Märtyrers von der Teilnahme aller freigeistlichen Vereine zu feiern. Sie laden die Angehörigen von den übrigen italienischen Städten ein, sich an diesen Versammlungen zu beteiligen, indem sie dieselben bitten, in allen bedeutenden Städten Italiens gleiche Gedenkfeiern zu begeben. — Sie wünschen, daß die Statue des Giordano Bruno, die der Bildhauer Ferrati soeben ausgeführt hat und die in der Piazza della Fontana del Gallo aufgestellt werden soll, bald in Bronze gegossen und auf jenem Platze aufgestellt werde, wo einst die Flammen seines Scheiterhaufens genossen wurden.

Frankreich.
Der Untersuchungsrichter Athalin hat, wie bereits kurz berichtet, den Abg. Wilson wegen der beiden Angelegenheiten der Verurteilung von Legrand und Crespin de la Riviere vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen. Im ersten Fall ist Wilson als Mithilfender von Ribaudou, Dubreuil, im zweiten als Mithilfender der Kattazzi verurteilt. Der Staatsanwaltsgehilfe Lombard wird die Anklage gestellt; es ist dies derselbe, der jüngst in einer Verurteilung dem Verurteilten Wilson die Anklage in die Hand schickte; die Anklage dürfte also nicht sehr leidenschaftlich sein. Verteidiger Wilsons ist der Rechtsanwalt, ein Freund Crespins. Die Verhandlungen sind auf den 16. d. M. anberaumt und dürften drei Tage dauern.

Belgien.
Belgische Blätter berichten: Deutsche Polizei, welche in den wallonischen Distrikten mit Zustimmung der belgischen Regierung für Rechnung Deutschlands die Verurteilung „überwachen“ müssen, sind in flagranti bei der Verurteilung anarcho-socialistischer Propaganda betroffen worden. Ganze aufhängende Schriften wurden in ihren Wohnungen gefunden, namentlich in Angleur und in Seraing, dem Sitz des anarcho-socialistischen Codrill'schen Nietenabstemmens, das Tausende von anhängenden Schriften verwendet, sehr schlechte Löhne zahlt und ein anarcho-socialistischer Königshaus zum Teilhaber hat. Man hat sich ein Verbrechen an demselben verschrieben, was die Polizei in der Schweiz. Auf nähere Mitteilungen über diese Vorläufe darf man in der That gespannt sein.

Großbritannien.
In seiner Eigenschaft als Führer der irischen Arbeiter führt Parnell an, daß die irische parlamentarische Bewegung in Westminster die übliche Zusammenkunft vor Eröffnung des Parlaments abhalten wird. Da die allerwichtigsten Angelegenheiten zur Sprache kommen werden, hofft Parnell, daß die Mitglieder, denen es möglich ist, erscheinen werden. — Der irische Abgeordnete William D'Vrien erfreut sich, wie „Freeman's Journal“ schreibt, seit seiner Freilassung seiner besten Gesundheit. Obwohl in Boulogne als Gefangener hatte er einen Ohnmachtsanfall. Sein Arzt, Dr. Kenny, hat sich lange Zeit von aller aufregenden Thätigkeit ferngehalten. Am Sonnabend wird sich D'Vrien nach dem südlichen Frankreich begeben.

Vereine und Versammlungen.
Die Versammlung der streikenden Sattler gestern Vormittag (Freitag) in Habel's Brauerei war wiederum sehr zahlreich besucht. Der Beschluß der Versammlung in der Brauerei ist nicht ohne Erfolg geblieben. Außer den bisherigen Fabriken sind von der Arbeitseinstellung noch betroffen worden die Werkstätten von Goldmann, S. u. W. Schulz, Cabau, Verch, Siede u. Hing, sodas gegenwärtig in 9 Werkstätten gestreikt wird. Die Zahl der Streikenden hat dadurch einen Zuwachs erfahren, doch ist die Zahl derselben nicht genau festzustellen. Mit der Leitung der Versammlung wurde wiederum Herr Nabel betraut. Derselbe forderte zur größten Ruhe auf und ermahnte alle Arbeiter, nur zur Sache zu sprechen. Derselbe schlug vor, den Fabrikanten oder deren Vertretern das Wort zu verstaten, doch meldete sich von diesen Niemand. Herr Strüger bezeichnete als den Zweck der Versammlung, öffentlich eine Einigung mit den Arbeitgebern zu erzielen und legte noch einmal die ganze Situation klar. Wie derselbe mittheilte, hat sich Herr Kofchner in der Schillingstraße, dessen Arbeiter sich noch nicht im Auslande befinden, bereit erklärt, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, nur um einen Streik zu verhindern. Er folgerte daraus, daß es sehr wohl möglich sei, die geforderten Löhne zu zahlen. Wenn in den Werkstätten, wo gestreikt wird, die Löhne gezahlt würden, so würden sich dieselben auch auf die übrigen Werkstätten übertragen. Er forderte entschieden auf, die gestellten Forderungen aufrecht zu erhalten, auch ging seine Meinung dahin, daß die jüngeren Kräfte außerhalb Berlins Arbeit annehmen sollten oder Privatarbeit, um den Streikenden zum Siege zu verhelfen. Die Deputation der Arbeiter hat sich schriftlich an die Fabrikanten gewandt und um gemeinsame Unterhandlung gebeten. Eine Antwort ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Neben zweifelte nicht an dem endlichen Siege der Streikenden, da die Arbeitskräfte notwendig gebraucht werden. Als das größte Hindernis für den baldigen günstigen Erfolg des Streiks wurde die Hausarbeit bezeichnet. Besonders rühmend erwähnt wurde Herr Cobau, Obermeister der Innung, welcher erklärt haben soll, daß er wegen des ausgebrochenen Streiks Niemand maßregeln werde, daß vielmehr nach Beendigung desselben jeder wieder bei ihm in Arbeit treten könne. Zur Annahme gelangte eine Resolution, laut welcher die Versammlung beschloß, an den gestellten Forderungen festzuhalten und nicht eher die Arbeit wieder aufzunehmen, bis eine Einigung mit den Fabrikanten im

Sinne der Arbeiter erzielt worden ist. Die Streikenden wurden ermahnt, dem Beschlusse gemäß zu handeln. Weitere Versammlungen werden stattfinden.

Reiseunterstützungsverband der Schneider Deutschlands. Nachdem in der am 18. v. M. abgehaltenen Versammlung der Schneider Berlins, in welcher Herr Feschnonek über Zweck und Ziele des Reiseunterstützungsverbandes der Schneider Deutschlands gesprochen, sich die dort Anwesenden einstimmig dafür erklärten, genanntem Verband beizutreten und zur weiteren Verhandlung eine Kommission von 3 Personen, bestehend aus den Herren S. Winters, C. Schulz und G. Feschnonek, niederzusetzen, hielten dieselben unter Leitung dieser Kommission am 8. Februar in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20, eine Versammlung ab, in welcher sich eine Rahmstelle des Reiseunterstützungsverbandes endgiltig bildete. Es wurden in die hiesige Lokalverwaltung gewählt: Zum Bevollmächtigten, G. Feschnonek; dessen Stellvertreter F. Winters; zum Kassier C. Schulz; dessen Stellvertreter A. Film; zum Schriftführer G. Prudler; dessen Stellvertreter A. Frank, A. Tid und G. Jahr. Allen den Kollegen, welche als Mitglieder geeignet haben, aber in der letzten Versammlung nicht anwesend waren, zur Nachricht, daß die Mitgliedsbücher nach 8 Tagen vom Bureau, Krausenstr. 11, Hof part., abzuholen sind.

Eine öffentliche Versammlung der Drechsler und verwandten Berufsgenossen Berlins findet am Montag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, statt. Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit einer einheitlichen Organisation der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands und die Zwecke und Ziele der „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“. 2. Diskussion. 3. Unsere Stellung zu dem gewählten Gesellenauschuß der Drechslerinnung Berlins. 4. Verschiedenes. Die Aufnahme neuer Mitglieder in die „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ findet in der Versammlung statt, und werden die Gewerkskollegen ersucht, der Vereinigung sich anzuschließen, sowie recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen. Montag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Meyer, Alte Jakobstr. 83.

Fachverein der Rohrleger. Sonntag, den 12. Febr., Vormittags 10 Uhr, Weberstr. 17 Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bentendorff: „Die Rechtsgüter des Menschen im Schutze der Moral und des Strafrechts“. 2. Vierteljährlicher Kasienbericht. 3. Wahl des Veranigungs-Komitees zum bevorstehenden Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Verein der Sattler und Fachgenossen. Sonnabend, den 11. Februar, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, Versammlung. Tagesordnung: Gewerkschaftliches, Fragelasten, Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler etc. (Deutsche Verwaltung Berlin D.) Montag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Gerlach, Stromstr. 28, Mitgliederversammlung.

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend. Montag, den 13. Februar, Abends 9 Uhr, Versammlung im Andreassgarten, Andreassstr. 26. Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit eines einheitlichen Lohntarifs und einer geregelten Arbeitszeit, sowie Stellungnahme gegen die Lehrlingszuchterei. 2. Antrag behufs Wahl von 3 Beitragsamtlern. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste sind willkommen. — Der Wiener Moskenball des Verbandes findet am Sonnabend, den 18. Februar, in Rund's Ballsalon, Köpenickerstr. 100, statt und sind Billets heute, Sonnabend, in den Zahlstellen, sowie am Montag in der Versammlung und bei allen Vorstands- und Kommissionsmitgliedern zu haben.

Fachverein der Steinträger Berlins. Sonntag, den 12. Februar, Vormittags 11 Uhr, in Saeffer's Salon, Inselstraße 10-11, Versammlung. Tagesordnung: Stellungnahme zum Tarif für 1888. Abrechnung vom 4. Quartal 1887. Wahl eines zweiten Schriftführers. Wahl eines Mitgliedes zur Fachkommission. Wahl eines Beitragsamtlers für die Jahrsliste im Westen sowie für die Jahrsliste im Osten. Verschiedenes und Fragelasten.

Öffentlicher Vortrag. Am Sonntag, den 12. Februar, Vormittags 11 Uhr, hält Herr Lehrer E. Hering aus Leipzig im Saale der Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77, Hof links 1 Tr., einen Vortrag über das Thema: Die Bedeutung des Vegetarismus für die Erhaltung der Volkskraft und seine wissenschaftliche Begründung. Gäste willkommen.

Fachverein der Schuhbinder und verw. Berufsgenossen. Sonnabend, den 11. Februar, Abends 8½ Uhr, Versammlung im Restaurant Meyer, Alte Jakobstr. 83. Tagesordnung: 1. Ueber photographische Paffe-Partouts. 2. Das Ergebnis der Statistik. 3. Verschiedenes und Fragelasten.

Verband deutscher Zimmerleute. Lokalverband Berlin West, den 13. Februar, Abends 8 Uhr, in Sanges Salon (Hohenzollerngarten), Steglitzerstr. 27, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Rechtsanwalts Herrn Dr. Bel

und seine...
Schlangen...
Amerikanische...
Aus Kunst und Leben...

Schlangen von der größten Wichtigkeit ist. Sie beginnt mit dem Ablösen der dünnen durchsichtigen Oberhaut an den Lippenrändern. Es folgt ein öfteres Reiben an rauhen Steinen und dergleichen, um die Haut loszulösen. Auch halten sich die Schlangen vor der Häutung öfter als gewöhnlich im Wasser oder im feuchten Grafe auf, um die Erweichung der Haut zu erwirken. Die Haut stülpt sich dann nach außen um. Der ganze Vorgang vollendet sich in der Weise ungefähr wie man einen Handschuh auszieht, die innere Seite der Haut kommt nach außen. Die Häutung erfolgt gewöhnlich vier bis sechs Mal im Jahre. Nach der Häutung fühlen sie sich bedeutend lebhafter und augenscheinlich wohl. Der Trieb der Fortpflanzung erregt dann die sonst so trägen Giftschlangen in mehr oder minder hohem Grade. Während der Paarung vereinigen sich einige Arten zu größeren Gesellschaften, und es kommt vor, daß sie während der Begattung zu größeren Anhöfen sich versammeln.

Amerikanische Lynchjustiz. In Texas wurde vor einigen Wochen eine Entdeckung gemacht, welche dort großes Aufsehen erregte. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber folgendes berichtet: „Die Spur eines verschollenen Mannes wurde in einem Wirthshause unweit Dal City aufgefunden, das von einer Familie Namens Kelly gehalten und von Viehhändlern und Anderen, die Geld besaßen und dasselbe bei sich führten, häufig besucht wurde. Eine Hausdurchsuchung führte zur Entdeckung seiner Leiche in einem Keller, in welchem noch fünf andere Leichen lagen, während vier andere, darunter die einer Frau, in einem Stalle vorgefunden wurden. Die Familie Kelly war vor einiger Zeit verschwunden. Als die Kunde von der grausigen Entdeckung nach Beaver City gelangte, erinnerte man sich, daß die Familie Kelly die Stadt passiert hatte, und anscheinend reichlich mit Geld versehen war. Zwanzig Bürger machten sich zu ihrer Verfolgung auf. Als sie endlich der Reisenden ansichtig wurden, bestiegen sie frische Pferde und setzten die Verfolgung fort. Nach zweistündigem scharfen Ritze stürzte das Pferd, welches Frau Kelly ritt. Dadurch entstand eine Verzögerung, welche die Verfolger in einer halben Stunde dem Sohne und der Tochter nahe genug brachte, um Feuer zu geben. Sie hielten an, als sie angerufen wurden, aber der alte Mann, der ein besseres Pferd ritt, sagte weiter. Als die Bürger heranliefen, fing das junge Mädchen an, um Gnade zu flehen, mit dem Bemerkens, sie hätte keinen Mund; es nügt nichts Ritt, Du wirst mein Loos theilen müssen; Du weißt, Du hastest ebenso viel damit zu thun, wie ich.“ Stride wurden schnell beschafft

und die zwei wurden gebunden. Einer der Bürger kletterte auf einen Baum, warf zwei Striche über einen der ausgestreckten Äste, an deren Enden zwei Schlingen gemacht worden waren. Die Mörder wurden sodann unter dieselben gestellt, die Schlingen ihnen um den Hals gelegt und im nächsten Augenblick schwebten die zwei Körper in der Luft. Die Striche wurden an einem daneben stehenden jungen Baume befestigt und die Körper hängen gelassen, während die Bürger dem alten Kelly folgten, der zur Zeit aus dem Gesichtsfeld verschwunden war. Seine Spur wurde leicht verfolgt. Nach dreistündigem scharfen Ritze kamen die Bürger nahe genug, um Kelly aufzufordern, Halt zu machen. Dies verweigerte er, worauf ein Schuß abgefeuert wurde. Er ritt weiter, worauf ein zweiter Schuß abgefeuert wurde, der ihn zum Halten zwang. Im Nu hatten die Verfolger ihn umringt. Der Führer sagte ihm, er hätte nur eine kurze Zeit zu leben, und wenn er irgend etwas zu sagen hätte, würde man ihn anhören. Kelly begann in fast unhörbarer Stimme zu sprechen und gab eine kurze Erklärung ab. Sofort wurden Vorbereitungen gemacht, um ihn aufzuknüpfen. In wenigen Minuten schwebte sein Körper in der Luft. Sodann wurde er heruntergelassen und aufgefördert, sein Verbrechen einzugehen. Das that er. Er und alle Mitglieder seiner Familie, sagte er, wären schuldig. Sie hätten neun Männer und zwei Frauen ermordet und beraubt. Er gab an, wo das geraubte Geld verborgen worden und lieferte seine ganze Baarschaft ab. Woher die ermordeten Personen kamen, wußte er nicht zu sagen. Er wurde wieder hinaufgezogen und hängen gelassen. Der der Frau zugestohene Unfall endete mit ihrem Tode und machte ihre „Hinrichtung“ unnöthig.

Der Versprung des Petroleums ist wiederholt Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. In neuerer Zeit vertritt der russische Gelehrte Mendelejew die Ansicht, daß die Mineralöle nicht aus den Ablagerungen animalischer oder vegetabilischer Stoffe entstehen, sondern durch Wasser zu Stande kommen, welches durch die Erdkrusten seinen Weg in größere Tiefen findet und dort mit den Zusammenfügungen aus der Kohle und den Metallen, namentlich mit Eisen, in glühendem Zustande in Verbindung tritt. Nachdem das Wasser zerlegt ist, vereinigt sich sein Sauerstoff mit den Metallen, während der Wasserstoff eine Vereinigung mit der Kohle eingeht. Infolge der Leichtigkeit der Zusammenfügung dieser Stoffe steigt dieselbe zu höheren Regionen empor, wo ein Theil als natürliches Gas entweicht, während andere Theile sich zu Mineralöl verdichten.

Aus Kunst und Leben.
Über die Giftschlangen in Europa giebt Lachman in „Die interessante Mittheilung: Der Wechsel der Lebensweise bedingt in den nördlicher gelegenen Ländern einen Wechsel der Lebensweise derselben, denn sie sind wie alle Schlangen überhaupt den Witterungsverhältnissen unterworfen. Sinken der Luftwärme bedingt auch eine solche der Blutwärme unserer Schlangen; dieselben werden, je kälter ihr Blut, schwerfälliger, schließlich unfähig, sich ihre Nahrung zu verschaffen. Sie ziehen sich mit der kälteren Jahreszeit in möglicher Weise gegen Frost geschützte Schlupfwinkel zurück und verfallen in einen Zustand der Erstarrung, den sogenannten Winterschlaf. Ein eigentlicher Schlaf findet jedoch nicht statt, es besteht nur ein halbwocher, starrer Zustand. Sie lassen sich wieder erwecken, wenn man sie in mehr durchwärmte Räume bringt. Sie werden bald völlig munter. Es ist durchaus nicht rathsam, eine in ihrem Winterschlaf befindliche Schlange, wenn sie auch noch so stark erscheint, in die Hände anzufassen, denn die Wärme der Hand kann sie zu dem Tode ermuntern und zum Beissen verleiten. Bei Eintritt wärmerer Jahreszeit kommen Giftschlangen wieder zum Vorschein. Anfangs noch schwach, sind sie nicht im Stande, ihre Nahrung zu suchen; sie werden aber mehr erwärmt, werden sie kräftiger, ihr Appetit, mageres Aussehen infolge des langen Hungers verliert sich. Es folgt bald die Häutung, welche für das Leben der

(Fortsetzung folgt.)

über: „Das deutsche Vereinswesen und die Polizeiaufsicht.“
2. Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Freireligiöse Gemeinde, Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 12. d. M. Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Doktor Huber über: „Darwin als Gründer einer neuen Weltanschauung.“
Damen und Herren als Gäste willkommen. — Abends 7 Uhr dasselbst gesellige Zusammenkunft. Vortrag des Herrn Voght über: „Das Leben in der kleinen Stadt.“ Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Gauverein der Maler Berlins. Der Wiener Maskenball findet am Faschnachtstage, Dienstag, den 14. Februar cr., bei Meist (früher Hildebrandt's Salon), Weberstraße 17, nahe der Frankfurterstraße, statt. Anfang 8 Uhr. Entree inklusive Tanz 50 Pfennig. Billets sind vorher in allen mit Palaten belegten Handlungen, sowie im Verkehrslokal Ritterstraße 123 bei Södlitz, wie auch beim Vorstehenden S. Bentler, Memelerstraße 61, Hof links 4 Tr., zu haben. Billetverkauf an der Kasse findet nicht statt.

Koller'scher Stenographenverein „Alt-Hölln“, Wallstraße 20, Restaurant Leonhardt, Abends 8½ Uhr, Wahl eines Deputierten zum Koller'schen Stenographenbund; Besprechung wichtiger Vereinsangelegenheiten.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereins am Sonntag. Gesangverein „Harmonia“ Abends 8 Uhr im Restaurant, Alte Jakobstr. 38. — Männergesangverein „Echo“ Abends 9 Uhr im Restaurant Alemann, Laufbergerstraße 41. —

Männergesangverein „Treu“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Andreasstr. 9. — Quartett des Turnvereins „Froh und Frei“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Schlegelstr. 14. — Ueber'scher Turnverein (1. Lehrlingsabteilung) Abends 8 Uhr Elisabethstr. 57/58. — Turnverein „Wedding“, Bankstr. 9, Männerabteilung von 8 bis 10½ Uhr Abends; desgl. 1. Lehrlingsabteilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — Arends'sche Stenographenklasse des Berliner Handwerkersvereins Abends 8½ Uhr Sophienstr. 15. — Theater- und Vergnügungs-Verein „Caritas“ Abends 9 Uhr im Louisenstädtischen Bierhause, Admiralstr. 38. — Theater- und Vergnügungs-Verein „Treu“ Abends 8½ Uhr in Robert's Ballsalon, Weinstraße 11. — Verein der Taubstummfreunde Abends 8½ Uhr im Restaurant Alemann, Laufbergerstraße 41. — Dänischer Verein „Treu“ Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstr. 106. — Verein der Württemberg Abends 8½ Uhr bei Raibinger, Dorotheenstr. 84. — Verein ehemal. Schüler der 34. Gemeindefchule Abends 9½ Uhr im Restaurant, Markuststr. 7. — Rauchklub „Qualm“ Abends 8 Uhr im Restaurant Lamm, Schönhauser Allee 28.

Kleine Mittheilungen.

Lippstadt, 8. Februar. (Eisenbahnunfall.) Aus Rheda wird ein Eisenbahnunfall gemeldet. Der um 11,19 Uhr dort eintreffende Personenzug Lippstadt-Münster stieß beim Einlaufen in den Bahnhof mit einem gleichzeitig von Hamm kommenden Güterzuge zusammen. Zwei Personen wurden verletzt. Der Schaden an Material ist erheblich, da viele Wagen Kollision völlig zertrümmert wurden.

Sonn, 7. Februar. Eine auf dem Rhein gesteuerte überfahrende große Eischole vernichtete die Landungsbrücken niederländischer Dampfschiffe fast vollständig, indem schwere eisernen Ketten und großen Ballen, welche die Brücke am Ufer befestigt ist, zerstörte und ein eisenernes zum Sinken brachte. Die Brücke selbst wurde fortgesetzt.

Philadelphia, 6. Februar. (Eisenbahnunfall.) Der letzte Wagon eines Personenzuges der New-York-Pennsylvania und Ohio Eisenbahn entgleiste gestern in Folge eines Achsenbruchs im westlichen New-York und schlug auf einen Güterzug hinein. Vier Personen wurden getödtet und fünfzehn verletzt.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 22. bis 27. 1888. (Angabe in Metern.)

Tage	22. 1.	23. 1.	24. 1.	25. 1.	26. 1.	27. 1.
Am Oberbaum	2,56	2,55	2,57	2,60	2,67	2,73
Dammühle	2,54	2,54	2,55	2,58	2,65	2,71
Unterwasser	0,74	0,74	0,75	0,76	0,77	0,78

Theater.

Sonnabend, den 11. Februar.
Spernhaus. Die Walfüre.
Frankfurtertheater. Ein Sommernachtsstraum.
Deutsches Theater. Die berühmte Frau.
Wallner-Theater. Ein toller Einfall. Der Mischado.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Dreizehn.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
Ständ-Theater. Der Mikado in Berlin.
Palast-Theater. Francillon.
Palast-Theater. Die Salonkolerin.
Palast-Theater. Le coeur et la main.
Central-Theater. Höhere Töchter.
Königstädtisches Theater. Kabale und Liebe.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Panorama Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Fresdenstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.
Neu einstudiert und mit neuen Couplets.

Die schöne Ungarin.
Gesangssoppe in 4 Akten von W. Mannstädt.
Kouplets v. G. Götz. Musik von G. Steffens.
Die neuen Couplets sind vom Kapellmeister Herrn Franz Roth komponiert.
Soprano: Clara Helmer. Alt: Olga Dworak. Friebe: Grete Gallus. Hähchen: Rosa Lid. Mischebed: Direktor Ad. Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Walzbad: Gustav Görs. Teiler: Paul Barthold. Alfred: Wilhelm Ruff.
Telephon-Anschluss: Amt III. Nr. 8042.
Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Berliner Stadt-Theater
Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.
Heute, Sonnabend:
O, diese Weiber!
Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von R. Hahn.
Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:
Grosses Konzert.
Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr.
Sonntag: O, diese Weiber!

Königstädtisches Theater.
Alexander-Strasse 41 — Kurze Strasse 6.
Heute, Sonnabend, den 11. Februar:
Wohltätigkeits-Vorstellung.
Mit besonderer Genehmigung des Hrn. General-Intendanten der Königl. Schauspiele Grafen v. Hochberg.
Einmaliges Gastspiel der Kgl. preuß. Schauspielerin
Fräulein Clara Meyer
Kabale und Liebe.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.
Louise: Fräulein Clara Meyer a. G.
Sämmtliche Soub. sind sticht.
Sonntag: Gastspiel von

Anna Schramm.
Das Milchmädchen v. Schöuberger.
Posse mit Gesang in 3 Akten von W. Mannstädt.
Anfang 7½ Uhr.
4 Uhr: Hr. Nachmittags-Kindervorstellung.
Hans im Glück.
1. Parquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.
Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
Eine bequeme Wanderung durch Baden-Heidelberg u. s. w.
Neu! V. Abth.: Schweiz.
Reise Fr. Maj. Schiffsbertha.
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

Unserm Freunde, dem Schankwirth Hermann Kewald, zu seinem heutigen 36. Geburtstag ein dreimal donnersdes Hoch, daß die ganze Mariannenstr. mit dem Heinrichsplatz wackelt. [325] Mehrere Sangesbrüder.

Unserm Freunde und Kollegen Cäte zu seinem heutigen Geburtstag ein donnersdes Hoch, daß alle Soldaten wackeln. [330] Also! 's geht los.
F. G. S. S. A. V. W. S. C. S.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler etc. [326] (Öffentliche Verwaltung Berlin A.)

Mitglieder-Versammlung.
Montag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr, im Vereinshaus Süd-Ost, Waldemarstr. 75.

Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1887. 2. Wahl eines Beitragsammlers. 3. Verschiedenes. Angelegenheiten. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Versammlung des Fachvereins der Marmor- und Granit-Arbeiter
Sonntag, den 12. Febr., Vorm. 10½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a. Kollegen willkommen. [324] Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung für Frauen und Männer
am Montag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 178.
Tages-Ordnung: Referat. Was bezweckt der Sanitätsverein der Arbeiter Berlins? [319]

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler etc. (Verwaltungsstelle Berlin B.)

Mitglieder-Versammlung.
Montag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr, Prinzenstraße 106, bei Göth, [328]

Fachverein der Former und Berufsgenossen.
Montag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr, in Krüger's Salon, Wasserthorstraße 68, Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Hrn. Gerisch über „die Einwirkungen der Meeresströmungen auf das Klima der Kontinente“. Diskussion. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen bittet [329] Der Vorstand.

Der Sommers der Freien Vereinigung der Graveure und Ziseleure findet am

Sonnabend, den 11. Februar, Abends 8½ Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45, statt. Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen. Der Vorstand. J. A. Schimansky.

Maskengarderobe von Fritz Panknin
Oranienstr. 178 Ecke Waldenstraße empf. sich den Vereinen, sowie den Lesern d. Bl. aufs beste.
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Masken-Garderobe von Frau Matthies,
Prinzenstraße 17. [282] Große Aufführungen, wie Chierkaravaneen u. s. sind zu haben. Billigste Preise.

Eleg. Maskengarderobe für Herren und Damen von C. Tietz,
Oranienstraße 130, 2 Trepp. (Ecke Alexandrinenstr.)
Geschmackvolle Kostüme in reichster Auswahl zu billigen Preisen.
Vereinen Preisermäßigung.
Eine möbl. Schlafstelle ist z. verm. Schwedterstraße 253, v. 3 Tr. rechts, bei Birn. [310]

G. Scharnow's
älteste und leistungsfähigste Uhren-Fabrik
Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstr. 12.
Anerkannt beste Bezugswelle, auf allen Weltausstellungen preisgekrönt. Einzelverkauf zu wünschlichen Preisen unter 3 jähriger Garantie.
Nickel-Remontoiruhren von 10 Mark an
do. prima 18
Silberne Remontoir-Uhren von 17-30
do. Anker 25-50
Goldene Damenuhren, 14 Kar. 20
mit Rem.-Aufz. von 26
3 Goldspinneln von 40 57-200
Herren-Remontoir-Uhren von 40
3 Goldspinneln 70
Regulateure, 14 Tage gehend ca. 1 Meter lang u. 10
do. in polier. Stahlbaumgehäuse von 14 18-75
do. mit Schlagwerk 5-30
Staub-Weckeruhren von 5-30
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco. Versandt nach außerhalb gegen Nachnahme. Umtausch bereitwillig gestattet.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, nahe dem Hauptbahnhof.
Punsch, Grogk- und Glühweinextrakt, Original-Flasche, exll.
Schummer- und Rojat-Punsch, kräftig,
Sargunder Punsch, hochfein, aus Wein,
Schwedischer Punsch, ganz vorzüglich,
Ananas garantiert aus Frucht
Chec-Rum, äußerst preiswerth,
Alter Nordhäuser,
Berliner Getreide-Bümmel, übertrifft Gilla
Brenn-Spiritus, geruchlos, 4 Liter 50 Pf.
empfiehlt die Großdestillation von
Lettau u Keil, Sophienstr. 12, an der Rosenthaler

Uhrenfabrik
G. Wagner,
Berlin S., Oranienstraße 14.
Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.
Preisgekrönt: Königsberg 1887. „Dresden“
„Düsseldorf 1887.“
Nickel-Remontoir-Uhren
Silberne Remontoir-Uhren
Goldene Remontoir-Uhren
Regulateure
Vernickelte Stand-Wecker
Garantie bis zu fünf Jahren.
Versand nur gegen Nachnahme oder Vorzahlung
sendung des Betrages.
Illustrirte Kataloge gratis und franco.

Politur-Spiritus, Brenn-Spiritus ohne Wasserrückstand, 4 Liter
größere Quantitäten billiger, sowie Viqueur, Punsch-Extrakte, Rum, Arac, Cognac
billig; Postaufträge frei Haus **Ignatz Sello, Berlin, Kaiserstr. 34, Eing.**

Soeben erschien:
Heft 17 der Internationalen Bibliothek
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorien
Von J. Sebel.
Preis pro Heft 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße
Einbanddecken zu Heft 1-3, 4-6 u. 7-10 à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Soeben erschien:
Nr. 49
des
„Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.,
Zimmerstraße 44.
Cigarren und Tabake
von
O. Klein, Ritterstraße 15.
Das. Zahlstelle d. Gärtler u. Bronzeure (E. G. 60).
Gänsefleisch, beste Qualität
Feinste, süße Sahnebutter
Reinfeinmachende Caselbutter
Kochbutter, beste
Heinr. Otto Paasch
254. Schwedterstr.
Arbeitsmarkt
Vollständiger Handarbeiter-Verzeichnis
Lehrmädchen verlangt G. Metzger,
straße 76.

Kamerun

Von Karl Rautsky.
(Fortsetzung aus Nr. 29.)

„Wohl will es!“ erklärten die katholischen Pfaffen zum Schutze des christlich germanischen Nauritterthums, als dieses den Schätzen des Orients lüsternd wurde; die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

So materialistisch übrigens mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will, so sehr ist es doch von der Natur geblendet. Die Natur will rufen die darwinisirenden Pfaffen des Kapitals, so oft einen kampfhaften Versuch macht, einen neuen Markt zu erschließen und das Feld seiner Ausbeutung zu erweitern. Herr Dr. Buchner erklärt, wir müßten Kolonien erwerben, Europa zu eng für die Massen werde, die es beherberge. Seitens später erzählt er uns von der heutigen Ueberproduktion an Lebensmitteln (VII) und davon, daß unsere afrikanischen Kolonien kein Ziel für eine deutsche Auswanderung abgeben. Für unsere leidigen Ueberfluth an Bevölkerung, also für unsere Auswanderer, ist im tropischen Afrika allerdings zu holen. Eine Zeitungsaufgabe, die einmal sogar die Kolonien als Auswanderungsziele empfahl, ist nichts als Massenmordversuche aus Unwissenheit, wenn man sich nicht als Materialist überdies mitunter das bürgerliche Gehirn an die Arbeit geben will.

könnte schließlich bis zur Beibehaltung einiger sehr nützlicher Rechtsgewohnheiten gehen, wie sie sich im Verlebe der europäischen Kaufleute mit den eingeborenen Händlern allmählich herausgebildet haben, wenn sie auch mehr den afrikanischen als den europäischen Rechtsanschauungen entsprechen. Ich meine da namentlich das unter den Afrikanern allgemein gültige Recht des Gläubigers, den säumigen oder böswilligen Schuldner oder einen Angehörigen desselben festzunehmen, bis die betreffende Schuld bezahlt ist.

Man sieht, der Deutsche in Kamerun nimmt die „afrikanischen Rechtsanschauungen“ an, statt den Neger auf die Höhe des Deutschen Reichs zu heben. „Das beste Attribut für den Neger ist die Kette, an der er arbeiten muß.“ Dagegen sollen, da die Neger viel feinfühlig sind, als unsere gemeinen Leute, „Vergehen der Europäer möglichst bloß mit Geldstrafen zu bestrafen, in schweren Fällen vor deutschen Gerichten in der Heimath abzuhandeln sein“ (S. 192, 193).

Da der Neger sehr feinfühlig, soll der Deutsche jedes Vergehen gegen ihn mit ein paar Mark sühnen können! Sonderbare Logik! Mißhandlungen von Negern rechnet Herr Buchner jedenfalls nicht zu den Vergehen. Sagt er doch von Stanley: „Auch er hat Sklaven gehalten und gelegentlich durchgepeitscht. Ich nehme ihm das gar nicht übel. Im barbarischen Afrika muß man zuweilen barbarisch auftreten“ (S. 177).

Und Herr Jöller erzählt uns mit Behagen folgendes als die Logik der Weißen in Westafrika: „Gott, hieß es, sei nach Ansicht der Schwarzen sehr gut, so gut sogar, daß sich niemand um ihn zu kümmern brauche. Dem Teufel aber oder vielmehr den verschiedenen Teufeln bringe man Opfer dar, damit sie sich nicht unliebend erweisen. Es leuchte ein, daß der Weiße sich besser dabei sehen werde, wenn er dem Neger gegenüber die Rolle des Teufels, als wenn er diejenige des guten Gottes spiele“ (S. 187).

Verwundert der Europäer in den Kolonien bereits in Friedenszeiten, wie man sieht, so noch mehr natürlich, wenn es gilt, die Eingeborenen aus diesem oder jenem Grunde zu „sächtigen“, welches Wort allein eigentlich schon genug sagt. (Fortsetzung folgt.)

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

34 Sitzung vom 10. Februar, 1 Uhr.

Am 10. Februar des Reichstags: v. Bötticher, Bronsart von Schellendorf.

Das Haus genehmigt in dritter Beratung die Auleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsgebietes nahezu einstimmig und tritt in die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. den Schutz von Vögeln, ein.

Abg. Hermès (Df.): Es kommt darauf an, auf dem Gebiete des Vogelschutzes die Grundlage zu schaffen für den Abschluß internationaler Verträge, und sodann darauf, das Mindestmaß des Schutzes den Vögeln innerhalb Deutschlands zu gewährleisten. Die Wirkung des Gesetzes wird zunächst keine große sein. Einer seit Jahrhunderten eingerissenen Gewohnheit kann man nicht plötzlich steuern wollen. Der Massenfang der Vögel, den wir schützen wollen, wird nicht sofort aufhören. Erst von der späteren Zeit werden wir eine gute Wirkung des Gesetzes erwarten können. Eine rigorose Einführung von Schutzmaßnahmen würde im Volke auf Widerstand stoßen. Wir müssen die Vögel in Schutz nehmen gegen Nachstellungen der Menschen, aber auch den Menschen gegen die Vögel, die seine Interessen stören; und im Großen und Ganzen hat nach dieser Richtung der Gesetzentwurf das Rechte getroffen. Die Wünsche, die ich in Bezug auf die einzelnen Paragraphen habe, werden sich am besten in einer Kommission äußern lassen. Namentlich hätte ich in Bezug auf die Proskriptionsliste, die sich in dem § 8 des Gesetzes findet, einige Änderungen in Vorschlag zu bringen. So wünschte ich den Eisvogel, der einer der schönsten Vögel Deutschlands ist, geschützt. Von dem schwarzen Storch giebt es in ganz Deutschland noch 20 Paare. Warum diese ausgerottet werden sollen, vermag ich nicht einzusehen; sie sollten schon der Seltenheit wegen geschützt werden. Gegen den Krammetsvogel kann ich mich nicht erklären. Trotz des Massenmordes, der bei uns und in Italien geschieht, ist an eine gänzliche Ausrottung dieser Vogelart nicht zu denken. Der Einwand, daß in dem Dohnerich auch andere nützliche Vögel sich finden, ist nicht stichhaltig, da dies nur eine verhältnismäßig geringe Zahl ist. Sie fangen sich nur in den ersten 8 Tagen des Striches, dem nachher haben die meisten dieser Vogelarten Deutschland bereits verlassen. Ornithologen von Ruf sind nicht der Ansicht, daß der Krammetsvogel ganz verboten werden soll. Vielleicht empfiehlt sich eine Einschränkung der bisher üblichen Fangweise. Ich beantrage, den Gesetzentwurf einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. v. Stronbek (Zentr.): Ich bin gegen Kommissionsberatung. Ich fürchte, daß die Vorlage dort das gleiche Schicksal wie die früheren erfahren, und wünsche deshalb, daß die zweite Beratung hier im Plenum stattfindet. Dieser an sich harmlose Gesetzentwurf enthält auch ein politisches Bedenken. Nach § 3 ist nämlich der Bundesrath ermächtigt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten für gewisse Zeiten und Bezirke überhaupt zu unterlagen. Verfassungsmäßig ist dies zwar zulässig, aber doch bedenklich, denn wir statuieren dadurch Fälle, wo der Bundesrath mit Polizeiverordnungen in einzelnen Bundesstaaten vorgehen kann. Beim Nachdruckgesetz haben wir eine ähnliche Bestimmung gehabt. Herr von Voetischer hat aber damals erklärt, daß etwas Ähnliches nicht wieder vorkommen werde. Wir können die zweite Lesung sofort im Plenum vornehmen. Einige Bestimmungen müssen schärfer formuliert werden, um Inkonsequenzen zu vermeiden. Die Strafbestimmungen für solche Personen, welche durch Mangel der Beaufsichtigung von Kindern eine Uebertretung des Gesetzes durch letztere ermöglichen, sind zu scharf. Es empfiehlt sich, nach dem Muster einer preussischen Polizeiverordnung, solche Personen, wenn sie die Kinder an der Uebertretung des Gesetzes nicht hindern konnten, überhaupt straffrei zu lassen. Dagegen müssen für den Rückfall und für die gewerbmäßige Zuwiderhandlung gegen das Gesetz die Strafen schärfer sein. In Bezug auf dem Krammetsvogel habe ich aus meinem Wahlkreise eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition bekommen, in welcher ich gebeten werde, dafür einzutreten, daß die massenhafte Vertilgung dieser Thiere gesetzlich verhindert wird. Ich stehe zwar hier in Widerspruch mit meinem Freunde Windthorst, der 1879 eine große Krammetsvogel-Rede gehalten hat. Ich plädiere indes nicht für das gänzliche Verbot des Krammetsvogelfanges, sondern nur für eine Bestimmung gegen das massenhafte Vertilgen. 1879 wollte man den Fange von Krammetsvögeln kein Hinderniß bereiten, um keine Vertheuerung herbeizuführen. Heute liegen die Verhältnisse anders. Wir haben

die notwendigen Lebensmittel der ärmeren Klassen vertheuern müssen und daher ist es auch gerecht, wenn wir die Genüsse der höheren Klassen etwas vertheuern.

Abg. v. Mirbach (Kons.): Die Vorlage beseitigt die Bedenken, die auf diesem Gebiete bisher bestanden haben, und wir wünschen auf dem Boden derselben zu einem positiven Resultat zu kommen. Eine Kommissionsberatung ist nicht wünschenswerth, denn sonst werden in der Kommission so viele Spezialwünsche der Herren Ornithologen laut, daß wir möglicherweise zu keinem Resultate gelangen. Der Schwerpunkt der Vorlage liegt darin, daß sie die Möglichkeit giebt, internationale Verträge zum Schutze der Vögel zu schließen. Die Nomenklatur der Ausnahmen ist sehr geschickt und richtig aufgestellt. Auch der schwarze Storch und der Eisvogel können in die Liste bleiben, denn in der Praxis wird der schwarze Storch und der Eisvogel so wie so geschont. Der Eisvogel kann allerdings unter Umständen Schaden bringen. Aber wo der Schaden nicht bedeutend ist, schont man ihn gleichfalls. Die Nomenklatur giebt also die Möglichkeit, die Vögel zu tödten, wo es nöthig ist, zwingt aber Niemand dazu. Der Krammetsvogelfang ist allerdings etwas grausam, aber eine bedeutende Einnahmequelle für verschiedene Bevölkerungsschichten, zum Beispiel für die preussischen Forstbeamten, deren Einnahme sonst nicht sehr groß ist.

Abg. v. Neurath (Reichs.): Gerade aus der Mitte meiner Freunde ist in früheren Jahren der rechte Anstoß zu diesem Gesetz gegeben worden. Wir stehen demselben sympathisch gegenüber. Wir gewinnen durch dieses Gesetz eine Basis der Verständigung mit Italien und hoffentlich auch mit Frankreich, denn auch an der französischen Küste hat das Fangen und Schicken der Vögel einen sehr bedeutenden Umfang angenommen. Die Hauptsache ist, daß wir überhaupt etwas zu Stande bringen. Einer Kommissionsberatung würden sich meine Freunde nicht widersetzen.

Abg. Davignieu (natl.): In der zweiten Lesung im Plenum würden wir eine genauere Unterscheidung der nützlichen und schädlichen Vögel vorzunehmen haben. Neben den beliebten Krammetsvögeln scheinen mir auch die Ariebeizer eines besonderen Schutzes zu bedürfen.

Abg. Saumbach (Df.): Die Vorlage hat auf mich den Eindruck gemacht, als wenn sie von denjenigen ausgearbeitet ist, die uns mit ihren zünftlerischen Anträgen erfreuen. Der Bundesrath soll die näheren Bestimmungen über eine ganze Reihe von wichtigen Fragen treffen, die nach meinem Dafürhalten in das Gesetz gehören. Ich will dem verehrlichen Bundesrath kein Mißtrauen entgegenbringen, aber hier können wir uns auf unsere eigene Weisheit verlassen. Zu meinem Bedauern muß ich in meiner Stellungnahme zu diesem Gesetz von meinem Freunde Hermès abweichen. Ich plädiere entschieden für die Einschränkung des Krammetsvogelfanges, da es sich hier um eine Massenvertilgung handelt. Der Krammetsvogel wird in der allermeisten Art gefangen, und es schmerzt mich, daß sich für diesen Massenmord der Drosselarten ein sonst so humaner Mann wie Herr Windthorst interessiert. Baldamus, dessen Autorität ich Herrn Hermès entgegensetze, spricht mir in einem Briefe seine Entrüstung darüber aus, daß dieser Gesetzentwurf den Massenmord der Krammetsvögel gestattet will; es handle sich hier nicht nur um sämtliche Drosselarten, worunter die besten Singvögel wären, es würde eine Menge anderer werthvoller Vögel mit den Krammetsvögeln mitgefangen und als solche verkauft. Der Dohnerich sei das thierärztlichste Fangmittel. Auch der große Verein zum Schutze der Vogelwelt, welcher den deutschen Kronprinzen und den Kronprinzen von Oesterreich zu seinen Mitgliedern zählt, hat das Verbot des Krammetsvogelfanges vorgeschlagen. Diese und andere Bedenken sind stark genug, um eine kommissarische Beratung zu rechtfertigen.

Abg. Windthorst (Zentr.): Ich erkläre mich für den G.C., wie er uns hier vorliegt. Es würde vielleicht zu erwägen sein, ob wir nicht einzelne Vogelarten, z. B. den Storch, etwas mehr schützen sollen. Die Debatte hat sich wieder hauptsächlich um die Krammetsvögel gedreht. Ich glaube auch, wenn die nicht wären, würde das Gesetz schon längst fertig sein. Zweifelhaft ist mir, ob durch internationale Verträge etwas erreicht würde, weil die Ausführung des Gesetzes die Hauptsache ist, und die Kontrolle darüber, ob das Gesetz im Auslande ordentlich ausgeführt wird, schwer ist. Ein Verbot des Fangens von Krammetsvögeln würde in Italien kaum durchzuführen sein. Dieser Vogel ist dort so eingemurset, daß die Bevölkerung in aller Weise das Gesetz vernachlässigen würde. Auch in Belgien und Holland werden viele Krammetsvögel verzehrt. Das Resultat würde nur sein, daß die Vögel, die wir schützen, dann von unseren Nachbarn verzehrt werden. Ich mache kein Hehl daraus, daß auch ich die Krammetsvögel gern esse, wenn sie gut zubereitet sind (Heiterkeit), und daß ich in jungen Jahren häufig Vogelnester ausgenommen und fallen gestellt habe. Zu beachten ist auch, daß eine ganze Reihe von kleinen Leuten aus dem Fange von Krammetsvögeln eine hübsche Einnahme erzielen.

Abg. Dr. Meyer (Halle, Df.): Die Belenntnisse, zu denen sich der Abg. Windthorst hier herbeigelassen hat, rufen mir das Goethe'sche Wort ins Gedächtnis: Fischfangen und Vogelstellen verdrang schon manchen Junggesellen. (Heiterkeit.) Ich nehme an, daß diese Belenntnisse sich auf die unerbittliche Zeit des Abg. Windthorst beziehen, und sie haben mir einigermaßen das ideale Bild von ihm getrübt, indem ich von ihm erfahren habe, was er früher für Dinge getrieben (Heiterkeit); und ich suche einen Trost nur darin, daß er in seinem gegenwärtigen Privatstande sich hoffentlich auf derartige Dinge nicht mehr einlassen wird. (Heiterkeit.) Herr Windthorst hat sich auf die Volksliste berufen. Wenn dieses Argument durchschlagend wäre, dann müßten wir uns auch stillschweigend darin ergeben, daß man in romanischen Ländern die Vögel ganz und gar austrottel. Das ist eben eine Volksliste, die man aber mit allen Mitteln bekämpfen muß, weil sie verberblich wirkt. Ich halte den Vogelschutz für eine wichtige Aufgabe auf dem Gebiete der Kultur und der Humanität; und unter dem Gesichtspunkt der Humanität soll man nicht den Storch allein berücksichtigen, dem Herr Abg. Windthorst seine Kunst erweist, wie ich dankbar anerkenne. (Heiterkeit.) Die kleine Vogelwelt ist der natürliche Nährboden des Menschen im Kampfe gegen allerlei wirtschaftliche Schädlichkeiten; sie hilft ihm Dinge verrichten, die sich mit allen politischen Maßregeln nicht durchführen lassen, indem sie lästige und schädliche Insekten-scharen vernichtet. Wir sind mit dem Vogelschutzgesetz, mit dem wir uns seit langer Zeit beschäftigen, noch nicht zum Abschluß gekommen, weil sich dagegen partikuläre Interessen geltend gemacht haben, und die sind auch in den vorliegenden Gesetzentwurf eingedrungen. Ich habe den Passus von den Krammetsvögeln im Auge. In einem Gesetzentwurf, der sich als Vogelschutzgesetz bezeichnet, diese diskretionäre Gewalt den Krammetsvögeln gegenüber, das kommt mir ungehörig so vor, als wenn man in einem geordneten Rechtsstaat ein Sozialistengesetz einführt. (Heiterkeit.) Es wird genau dieselbe Unsicherheit

Die mehrfach besprochene Angelegenheit betreffs des Erlasses einer Verfügung des Amtsvorsteher's Wilke in Reinickendorf an die Eisenbahnbeamten H. Schen Eheleute, sich binnen einer Woche bei Vermeidung von 30 M. event. 6 Tagen Haft von einander zu trennen, hat ihre entgeltliche Erledigung noch nicht gefunden. Zwar hat, wie seiner Zeit berichtet wurde, der Amtsvorsteher die von ihm erlassene Verfügung als auf unrichtiger Voraussetzung beruhend zurückgenommen, doch hat er es nicht für angemessen gefunden, auch nur ein Wort der Entschuldigung wegen der den betroffenen Eheleuten objektiv zugefügten schweren Ehrenkränkung beruhend zurückzugeben. Dieser Mangel hat Herr H. veranlaßt, beim Landrath des Kreises Nieder-Barnim Herrn Geh. Regierungsrath Scharnweber vorstellig zu werden und um eine Reklamation des Amtsvorsteher's Wilke daselbst betreffend, erwidere ich Ihnen, daß Ihnen allein die Schuld an dem irrtümlichen Erlass der Verfügung desselben vom 30. August pr. beigemessen werden muß, da der Irrthum vermieden worden wäre, wenn Sie dem Amtsdienere Haltung die Vorgeignung der Beschließungsbescheinigung nicht vorenthalten hätten. (Ein solches Verlangen hat der Amtsdienere an die Ehefrau des Beamten in Abwesenheit deren Ehemannes gestellt.) Nach der eingegangenen Information ist das bezügliche Verlangen aus sachlichen Gründen und ohne die Absicht einer persönlichen Kränkung gestellt worden, so daß, wie bedauerlich auch der Vorgang ist, doch eine Dienstwidrigkeit den beteiligten Beamten nicht zur Last zu legen ist. Der Landrath. Geh. Reg.-Rath Scharnweber. — Herr H. ist der Ansicht, daß ein einfacher Einblick in das Melderegister den Irrthum ausgeklärt haben würde, er will sich deshalb weiter beschweren.

Wegen Gotteslästerung wurde gestern vor der ersten Strafkammer am Landgericht I der Arbeiter Oskar Rämmerer zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Der helle Friesfader. Gegen den Unfug in der Neujahrsnacht soll gründlich eingeschritten werden und ist deshalb gegen Sie trotz Ihrer bisherigen Unbescholtenheit auf die verhältnismäßig hohe Strafe von 30 M. erkannt worden; ich glaube auch laum, daß Sie durch die Verurtheilung etwas erreichen werden, meinte der Vorsitzende des Schöffengerichts zu einem gewissen Emil Böhm. — Angell.: Ich habe ja auch nicht in die feingelige Entfernung was sein, wenn Der, der hauen dhut, in Strafe jenommen wird, aber wenn ich in'seest werden soll, weil mir ein anderer jehauen hat, det kann mir doch nicht passen. — Vors.: Aber Sie sind ja dabei betroffen worden, wie Sie gerade in der schönsten Schlägerei begriffen waren. — Angellager: Seit wenn is et denn verboten, sich zu wehren? Ich müste ja 'ne richtige Kulte find, wenn ich meinen Kopp zum Drufhauen bereden wollte. — Vors.: Allerdings, vertheidigen dürfen Sie sich, Sie scheinen aber zu der Sorte von Burfchen zu gehören, die in der Neujahrsnacht allerlei Unfug getrieben haben, wie Zylinderantreiben u. dergl. — Angell.: Bitte recht sehr, det wird mir wohl leener nachweisen können. — Vors.: Na, erzählen Sie mal, wie Sie in die Schlägerei verwickelt wurden. — Angell.: Effenlich is mein Vetter aus Friesfad an die ganze Feschichte schuld. Er hatte mir jeschrieben, det er mir Neujahrsdag an Sylvester besuchen wollte un richtig, er kommt doch so um fünfse rum an. Nu denken Sie blos an, kommt der Mensch zum Sylvester nach Berlin un hat 'ne Angitrdre uffseest. Ich sage noch zu ihm, ob er denn uf eene Seite en bissen dumm sein dhäte, det er nich en andern Gut mitgebracht hätte, denn den Zylinder würden sie ihn hier badt intreiben, wenn er sich Abends uf die Strafe mit sehen ließe; er meent aber so recht von oben runner, an ihn würde sich schon leener ranwagen, er hätte doch en Ansehen wie'n Berliner. Na, na, sagde id, un richtig, so kam et doch. Als wir so jehen halb zwölfe rum in die Fejend, von 't Casß Bauer rumjeng un, sagt enen mit'n mal: Prost Neujahr! un haut ihm dabei uf den Dedel run, det er gleich en Ansehen wie 'ne Fiehharmonika kriegte. Ruf Vetter dreht sich um, so stink er kann un will den Betreffenden wiederhauen, aber alle die Menschen, die um ihn rumstünden, machten allzumalen Feschäfer, so ehrsbar als 'ne Topperschürze un hadden die Hände in die Taschen. Wer war et nu jewelen? Wie mein Vetter die verschiedenen Personen nu so ansefen dhut, da kriegt er, bums, wieder von hinten eenen uf'n Hut, det er ihm über die Dojen ruffte. Nu wurde er falsch un haute blindings uf zu, aber da jung et ihm schlecht, denn von allen Seiten regnete det man so uf'n los, un als id ihn aus det Femitre rausziehen wollte, kriegte id doch so 'ne halbe Mandel Faustschläge mit ab. Ich war froh, als wir endlich in die Friedrichstraße waren. Mein Vetter schimpfte nich schlecht, er meente, da wären die Hamburger, wo er in die Fingstboge zum Besuch gewesen wäre, doch feinere Leute, da singen sie Alle mit hohe Hüte. — Vors.: Sie erzählen aber gar zu umständlich. — Angell.: Der Hauptpakt kommt nu leich. Also mein Vetter war unjeheter istig un hädde am liebsten allens kurz un keen jeschlagen. Den schönen neien Zylinder, meente er, den habe id noch von meine Insegnung her — denn in Friesfad werden sie alle mit'n Gut konfirmirt — un den habe id erst dreimal uffbüjeln lassen. Mit einmal steht et still un fielt mir an. Du, meent er, hast Du wille Steednadeln zu Hauße? Ich sage, det id woll keene hätte, aber meine Mutter, die pflegte immer wille zu haben. Wat er denn damit machen wollte? Komm mit, sagt er, nach Hauße, id erzähle Dir det unnerwiejens. Ich habe en Plan, wie id mir rächen kann, wenn ooch nich an dieselbiden, die mir jehauen haben, so doch an andere, die ooch Lust haben, uf'n Zylinder zu hauen. Wir jehn nu schnell nach Hauße un lassen uns von Deine Mutter alle Steednadeln jeben, die sie hat, nu die stecken wir denn von inwendig durch'n Zylinder, wer da denn ruff haut, det jagt sich die Nadeln in die Hand rin, wat ihm jarnisch schaden kann. Ich dachte, det Spaß könnte jut wer'n, un verboten kann et ooch nich find, denn id kann doch an meinen Hut stecken, wat ich will. Also wir machen det zu Hauße un unsere Zylinder sahen rund rum aus wie 'ne Schmetterlingsflamme ohne Schmetterlinge, Nadel sah an Nadel. „So,“ meente mein Vetter, nu wollen wir wieder mang die Linden jehn. Na, wir jondeln denn nu los, wir kamen aber nich janz bis hin. Et war derweilen über zwölfe geworden un eene Menge Menschen liefen uf die Strafe rum. Als wir in die Behtenstraße sind, wo et en bissen dunkel is, singen en janger Trupp junge Leute hinter uns her un id sage zu meinen Vetter: Du, pah Achtung un halte die Dr'n steif. Ich habe det aber laum aus'n Munde raus, da jehet et bums! bums! un ruff uf unsere Hüte. Aber die „Prost Neujahr“ sagen wollten, die kamen nich weiter als bis „Prost!“, denn riefen sie „Au!“ un besahen sich ihre Handgelenke, wo die ollen Steednadeln janz niedlich rinjestept hadden. Di: Friesfader sind doch hell! Aber die, die sich jestochen hadden, die wurden doch falsch un singen an zu hauen, aber nich mehr uf'n Zylinder, denn sie sagten, det wäre Bedrieferei, un sowat jilt in Berlin nich. Natürlich haben wir uns jewehrt un dabei find denn die Schutzleute jekommen, die uns nach die Wache jebracht haben. — Vors.: Der Witz mit den Steednadeln ist ja so schlecht nicht, aber Sie haben gewissermaßen den Streit dadurch verursacht. — Angell.: Wer will mir verwehren, meinen Zylinder mit Steednadeln zu spiden? Wenn mir Gener ruff hauen dhut, denn mag er ooch hinnehmen, wat danach kommen dhut. — Der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, die schlane Idee des nachsichtigen Friesfaders durch eine Verurtheilung der Polizeistraf zu belohnen, sondern ließ es bei derselben bewenden.

leid und langen, schwarzen Mantel. Das Mädchen ist für sein Alter sehr entwickelt; es hat ein rundes, frisches Gesicht, dunkle, große Augen und blonde Haare (kurzer Kopf). Wer über den Verbleib des Mädchens irgend eine Mittheilung zu machen weiß, wird dringend ersucht, sie sofort der Mutter zukommen zu lassen.

Verbotener Maskenball. Der vom Rauchklub „Vorwärts“ arrangirte Maskenball, welcher heute, Sonnabend, in den „Königstädtischen Bierhallen“, Franzfurterstr. 30, stattfinden sollte, ist auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden.

Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 22. bis 28. Januar dieses Jahres von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin, 20,0, in Breslau 26,0, in Königsberg 23,6, in Köln 21,7, in Frankfurt a. M. 20,7, in Wiesbaden 17,0, in Hannover 20,3, in Kassel 20,9, in Magdeburg 22,8, in Stettin 19,6, in Altona 29,4, in Straßburg 23,3, in Metz 22,9, in München 25,6, in Nürnberg 25,6, in Augsburg 29,0, in Dresden 21,3, in Leipzig 20,9, in Stuttgart 18,1, in Karlsruhe —, in Braunschweig 25,9, in Hamburg 31,7, in Wien 25,8, in Pest 34,8, in Prag 37,1, in Triest 41,0, in Krakau 35,8, in Amsterdam 24,4, in Brüssel 22,5, in Paris 26,8, in Basel — in London 22,1, in Glasgow 23,7, in Liverpool 21,1, in Dublin 33,1, in Edinburgh 22,4, in Kopenhagen 25,3, in Stockholm 20,1, in Christiania 26,4, in St. Petersburg 29,0, in Warschau 29,5, in Odessa 27,0, in Rom 30,4, in Turin —, in Venedig 36,1, in Alexandria 34,5. Ferner in der Zeit vom 1. bis 7. Januar d. J.: in New-York 24,8, in Philadelphia 20,1, in Baltimore —, in Kalkutta 27,5, in Bombay 30,9, in Madras —.

Die Sterblichkeitsverhältnisse der meisten europäischen Großstädte blieben auch in der Berichtswoch e ähnliche wie in der vorhergegangenen Woche. Aus einer größeren Zahl, namentlich deutscher Städte wurden etwas kleinere, aus anderen auch wieder etwas größere Sterblichkeitsziffern als in der Vorwoche gemeldet. Gering war die Sterblichkeit (noch nicht 15,0 pro Tausend und Jahr berechnet) in Efen, Freiburg i. B. Etwas höher (bis 20,0 pro Tausend und Jahr) war die Sterblichkeit in Berlin, Stettin, Wiesbaden, Stuttgart, Nürnberg, Bremen, Elberfeld. Auch in Köln, Frankfurt a. M., Hannover, Kassel, Dresden, Leipzig, Düsseldorf, Magdeburg, Mannheim, Mainz, Straßburg, London, Liverpool, Warschau und andere war die Sterblichkeit eine mäßig hohe. — Zahlreich führten auch in dieser Berichtswoch e akute Entzündungen der Athmungsorgane zum Tode, doch war ihre Zahl wiederum etwas geringer als in der vorhergegangenen Woche. Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder endeten in Berlin, München, Pest und St. Petersburg häufiger tödlich als in der Vorwoche. Die Teilnahme des Säuglingsalters an der Gesamtsterblichkeit war im allgemeinen eine nur wenig gegen die Vorwoche gesteigerte. Von 10000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 73, in München 75 Säuglinge. — Von den Infektionskrankheiten haben Todesfälle an Scharlach und an typhösen Fiebern zum Theil recht erhebliche Abnahme erfahren, während Malaria, Diphtherie, Keuchhusten und Pocken vielfach eine Steigerung der Sterbefälle und Erkrankungen aufweisen. — So haben Todesfälle an Malaria in Berlin, Hannover, London, Wien, Emden, Prag, Lyon, Kopenhagen, St. Petersburg, Venedig zugenommen, in Hamburg und Paris blieb die Zahl die gleiche, in Mainz, Pest, Christiania wurde sie eine kleinere als in der Vorwoche, aus Braunschweig wurde gar kein Todesfall gemeldet. Erkrankungen an Malaria wurden aber aus den meisten Orten, aus denen Mittheilungen vorliegen, in geringerer Zahl mitgetheilt. — Das Scharlachfieber hat in Berlin, Danzig, Leipzig, Prag, London, St. Petersburg weniger, in Wien, Paris, Dublin mehr Todesfälle veranlaßt, dagegen in den meisten Orten, aus denen Mittheilungen vorliegen, mehr Erkrankungen hervorgerufen als in der Vorwoche. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Keuchhusten war nur in Berlin, Köln, Nürnberg (O), Pest eine kleinere, in München, Dresden, Breslau, London, Amsterdam fast die gleiche, in Hamburg, Königsberg, Frankfurt a. M., Hannover, Barmen, Wien, Prag, Kopenhagen, Paris, Petersburg eine größere als in der Vorwoche. Auch neue Erkrankungen wurden meist in größerer, nur aus Berlin und Kopenhagen in kleinerer Zahl mitgetheilt. — Typhöse Fieber haben in Berlin, Hamburg, Königsberg, Paris, London weniger, in Chemnitz und St. Petersburg mehr Todesfälle hervorgerufen, Erkrankungen haben in den meisten Berichtsstädten abgenommen. — An Flecktyphus kamen aus Prag 1 Todesfall, aus Emden 1, aus St. Petersburg 3 Erkrankungen zur Berichtserstattung. — An epidemischer Genickstarre gelangte aus Berlin und Kopenhagen je 1 Todesfall, aus Berlin auch 1 Erkrankung zur Anzeige. — Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut wurden in Wien häufiger, in Kopenhagen seltener beobachtet. — Dem Kindstiefstieber erlagen in Wien und London eine größere Zahl von Frauen. — Der Keuchhusten forderte in Berlin, Wien, Paris, London, Dublin mehr Opfer; auch in Hamburg und Kopenhagen sind Erkrankungen an Keuchhusten nicht selten. — Todesfälle an Pocken kamen aus Graz 1, aus Wien und St. Petersburg je 3, aus Warschau 6, aus Rom 7, aus Paris 12, aus Triest 14, aus Prag 27 zur Mittheilung; Erkrankungen aus Berlin 1, aus Pest 5, aus St. Petersburg 7, aus Wien 11.

Der Gesundheitszustand in Berlin war in der Berichtswoch e ein günstiger und auch die Sterblichkeit eine nur mäßig hohe. Namentlich gelangten weniger Erkrankungen an den meisten Infektionskrankheiten zur Anzeige. Sehr erheblich vermindert (auf 31 von 78 der Vorwoche) war die Zahl der gemeldeten Erkrankungen an Unterleibs-Typhus, nur im Stralauer Viertel kamen Erkrankungen noch in nennenswerther Zahl zum Vorschein. Auch Erkrankungen an Malaria, Scharlach und Diphtherie gelangten seltener zur Meldung und zeigten sich erstere besonders in der diesseitigen Luisenstadt und in der Rosenthaler Vorstadt, letztere in dem Tempelhofer Vorstadtbezirk, in der jenseitigen Luisenstadt und im Stralauer Viertel. Das Scharlachfieber veranlaßte nur in der jenseitigen Luisenstadt eine größere Zahl von Erkrankungen. Gemeldet wurden auch je 1 Erkrankung an Pocken und an epidemischer Genickstarre, auch 1 Todesfall an letzterer Erkrankung. Erkrankungen im Wochenbett und an rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut kamen weniger, an Keuchhusten dagegen mehr zur Behandlung; letzterer führte auch in einer gesteigerten Zahl von Fällen zum Tode. Zahlreich waren noch immer Erkrankungen und Sterbefälle an akuten Entzündungen der Athmungsorgane, auch Darmkatarrhe und Brechdurchfälle endeten häufiger tödlich. Sehr zahlreich kamen Erkrankungen an rheumatischen Beschwerden der Muskeln zu ärztlicher Beobachtung, während akute Gelenkrheumatismen etwas seltener als in der Vorwoche zur Behandlung gebracht wurden.

Polizeibericht. Am 3. d. M. früh wurde in der Markgrafenstraße der Arbeiter Behrend sichtlich krank und demüthigt auf der Erde liegend vorgefunden und mittels Droschke nach der Charite gebracht. — Vormittags erlitt der Kollidischer Ligan dadurch eine schwere Querschnittung der Brust und des Rückgrats, daß er beim Hinausschieben eines Rollwagens aus dem Thoreweg des Hauses Brenzlauerstraße 24 durch eigene Unvorsichtigkeit zwischen die Ladung des Wagens und einen Pressstein gerieth. Er wurde nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht. — Um dieselbe Zeit erhängte sich eine Frau, nachdem sie sich vorher die Pulsadern durchschnitten hatte, in ihrer Wohnung in der Sebastianstraße. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — Nachmittags wurde am Nordhafen die Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes aus dem Wasser gezogen und nach dem Leichenschauhause gebracht. — An demselben Tage brannten Faldensteinstraße 21 Betten in einer Wohnung, — Brunnstraße 30 der Fußboden vor einem Ofen, — Krausenstraße 34 Papierabfälle — und Markgrafenstr. 105 Stroß in der Müllgrube.

zur bevorstehenden Erstwahl im XIII. Wahlbezirk. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, beschäftigen die Deutschfreimüthigen den in Arbeiterkreisen satfam bekannten Rissenfabrikanten Erdmann aufzustellen. Der XIII. Wahlbezirk war bisher bekanntlich durch Herrn Gördt vertreten.

Der „Vorwärts“, das Organ für sämmtliche Arbeitervereine sozialistischer Richtung, welcher bisher von demselben Verlag wie das „Deutsche Tageblatt“ erschien, wie der „Frei. Zig.“ mitgetheilt wird, nationalliberal. Er greift nicht sich von der Betheiligung zurück, und unter der Leitung des Abg. Dr. Hammacher und des bekannten national-liberalen Agitaturs Konfults Weber soll der „Vorwärts“ nunmehr Redaktionsorgan der nationalliberalen Bezirksvereine in Berlin werden. Unter Kameraden ist dies freilich ganz egal!

Nicht weniger als 10 „Todesfälle“ auf dem Gebiete der Literatur in Berlin verzeichnet der jeben erscheinende Nachtrag zur Postzeitungs-Preisliste. Jehn Nachzeitungen sind, welche ihrem Leben ein Ende gemacht haben; darunter sind auch die jungfräuliche „Deutsche Braut-Zeitung“. Für ein solches „Verablättchen“ ist die Bedürfnisfrage so wenig, wenigstens nach Ansicht der Verleger, daß sich für die dabei abgingene „Braut-Zeitung“ gleich wieder ein Ersatz gefunden hat, und zwar in Gestalt einer „Zeitschrift für Frauen“. Auch noch von drei anderen „Novitäten“ in der Tagesliteratur meldet der Nachtrag.

Eine Sensationsnachricht bringt der „Corriere di Napoli“. Er schreibt in seiner Nummer vom 2. Februar: „Il fantasma semita dott Stoc ker sposera fra giorni l'unica figlia del ministro dell'interno Pattkammer“, d. h.: „Der famose Dr. Stöder wird demnächst die einzige Tochter des Ministers des Innern v. Pattkammer heirathen.“ Die Notiz ist wohl auf die Nachricht zurückzuführen, daß Herr Stöder in Verbindung des Fräulein v. Pattkammer mit Herrn v. Chelius verheiratet worden ist.

Russen und Franzosen versahen vor genau 75 Jahren die russische Bevölkerung in eine gewaltige Aufregung. Gegen Februar war Berlin, nach Ausweis der „Voss. Zig.“ vom 18. März 1813, in eine ängstliche Lage und in einen wirklichen Kriegszustand versetzt worden. Anfangs Februar hatte die russische Kavallerie bestehende russische Avantgarde die Stadt besetzt und sich Berlin allmählich genähert. Am 20. Februar besetzten die kommandirende General Herr v. Tschernitschew, General-Landberg her eine Negozosierung, welche bei einem russischen Widerstande bis zu den Thoren Berlins fortgesetzt wurde. Diese waren offen und schwach besetzt und so gelang es den russischen Truppen, einzeln die Straßen zu durchstreifen und einige französische Soldaten gefangen zu nehmen oder zu tödlichen. Ihre unermüdete Erscheinung, so schreibt die „Voss. Zig.“ aus jenen Tagen, hatte bei den Berlinern großes Entsetzen und bei dem französischen Militär große Bewegung hervorgerufen. Der damals kommandirende Gouverneur glaubte das Vertheidigungsanstalten treffen zu müssen. Die russischen Truppen vor dem Schloße und dem Palais, die meisten in den Pläze und viele Haupt- und Nebenstraßen wurden mit Kanonen und Munitionswagen besetzt, die Thore versperrt und besetzt. Die Garnison blieb unter den Waffen und bis zum 23. März Tag und Nacht, theils auf öffentlicher Straß e, theils in den Bürgerhäusern truppweise zu 40, 100 und 200 Mann geladenen Gewehren. Während der Anwesenheit der Russen waren sogar in den belebtesten Straßen Kanonen- und Geschütze, die mehrere Berliner Bürger tödteten oder verletzten, und andere, die des Abends das französische Anrufen der Soldaten nicht gleich zu beantworten verstanden, mußten in Gefangenschaft ebenfalls mit dem Leben büßen. Als sich am 24. März unter dem Befehle des Generalmajors Fürsten von Wittgenstein das russische Korps der Wittgenstein'schen Armee in form der russischen Berlin näherte, räumten die Franzosen die Stadt. Der Abmarsch der französischen Truppen geschah am 25. März um 3 Uhr Morgens 5 Uhr folgte die Besatzung der russische Kommandeur v. Tschernitschew und zog mit Artillerie, Kosaken, Husaren und Dragonern in die Stadt ein. Einige Truppen, zumal Kosaken, eilten den Franzosen nach und es kam noch in den umliegenden Dörfern, u. A. in Stettin, zu kleinen Gefechten. Die Franzosen antworteten damit, daß sie die Vorstädte in der Umgegend von Berlin niederbrannten.

In einem der ersten Hotels nahm vor einigen Tagen ein Ausländer Logis. Derselbe war ein reicher Herr, welcher von Liverpool kam und sich Geschäfte halber hier in Berlin aufhalten wollte. Dieser Herr fiel dem Dienstpersonal wegen seiner sonderbaren Benehmens auf, bis derselbe plötzlich erklärte, er krank und wolle in ein Krankenhaus aufgenommen sein. Man brachte ihn zum Königin Auguste-Hospital, woselbst er anordnete, die Besuche verweigert zu haben, die von besonderem Werthe seien. Er zeigte auch gleich die Werke; es waren drei Briefe, die er mit der Firma und Anschrift seines Hotels, auf die der Krankenschwermurthe das unfruchtigste Zeug zusammengeschrieben hatte. Man erkannte sofort, daß der Fremde an Größenwahn leidet, und brachte ihn daher in einer Irrenanstalt unter, bis weitere Anordnungen seitens seiner Angehörigen getroffen sind. Der Kranke hatte in das Krankenhaus seinen Koffer mitgebracht, weil derselbe, wie er angab, sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen enthalte. Noch rechtzeitig konnte ihm eine Besondere Note sorggenommen werden, mit der er sich gelegentlich eine Zigarre anzünden wollte.

Ein Revolver-Akt. Den Passanten der Prinzenstraße fiel gestern Morgen gegen 8½ Uhr ein Pärchen auf, das sich lustig den Bürgersteig entlang ging. Der Mann trug eine „Veil. Zig.“ erzählt — heißt auf die Frau, die aber mit seinen Vorschlägen nicht einverstanden zu sein schien. Nach kurzem Gruf trennte sich das Paar, laum aber die Frau einige Schritte gegangen, als der Mann sich umdrehte, einen Revolver aus der Rocktasche zog und auf die Frau anschießend drei Schüsse abfeuerte. Passanten eilten hinzu und ließen den Attentäter in die Flucht. Den Revolver noch in der Hand haltend, flüchtete derselbe in der Richtung des Stralauer Bahnhofes. Die Frau war mit dem bloßen Schwere entkommen, zum Glück hatte keiner der Schüsse getroffen. Ein Schutzmann war schließlich auch zur Stelle, welcher die Frau nach der Wache führte. Derselbe verweigerte jede nähere Auskunft und gab nur an, daß der Attentäter ihr Mann sei, welcher von jeder erzentischer Natur, infolge des Mißlingens aller geschäftlichen Unternehmungen ihr Vorwürfe gemacht habe, daß sie einen früher von ihm unternommenen Selbstmordversuch zu vereiteln verstanden habe.

Verschüttet wurde ein mit Riesfahnen beschäftigter Arbeiter am Dienstag Vormittag in der Körner'schen Kiesgrube der Südseite der Berlinerstraße in Nordorf. Der Kottbusser Arbeiter wohnte in der Kiesgrube und war dort mit Riesfahnen beschäftigt. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, die stehende Wache zu unterhöhlen. Plötzlich verlor derselbe den Halt, fing an zu rutschen und begrub den Unglücklichen. Sämmtliche in der Kiesgrube beschäftigten Arbeiter eilten sofort zu Hilfe und es gelang auch, den Verschütteten noch lebend wieder auszugraben. Da er über heftige Schmerzen klagte und nicht zu geben vermochte, so wurde er vorläufig in seine Wohnung getragen. Der dort anwesende Arzt konstatierte schwere innere Verletzungen, die aber hoffentlich nicht lebensgefährlich sind. Da sich derlei Fälle allzu häufig wiederholen, so kann den Leuten, welche in Kiesgruben zu thun haben, die größte Vorsicht nicht genug angetragen werden.

Verschwendetes Mädchen. Am Montag Mittag verstarb die vierzehnjährige Tochter Minna der Wittwe Krebs die in der Mantelstraße 25 und ist bis dahin nicht zurückgekehrt. Die Verschwendene trug einen grauen Anzug mit Feder und ausgeschlagener Krawatte, ein graues

ist gar zu schön bin. ... anderen ... soll wille ... hatte find. ... ganz voran ... teur wird ... unter ... ran ganz um ... Da ... u. Sie hat ... raufen und ... uridgewillt ... Trittbrett ... agelikt, nach ... au zurück. ... kee, so wat ... denn liegen ... der zweite ... hm die Frau ... indet, begm ... schön, ... die Rüge, ... let zum ... dem Schaden ... ht es ihr ... herer Bahne ... twort bleibt ... ft ist es, der ... Butelen“ in ... er Entwidel ... fen. Denn i ... in einem B ... müßte. An ... haffner die ... se wahrheits ... ber da sie ... gleichen sch ... eranlösung ... rachtet werden ... chen der ... iger Kampf ...) augenblid ... in der Frie ... und dem Kra ... i grünen Kra ... mpst. Der ... atrallich die ... nden Hauße ... en Stellen ... ung zu halten ... neder die er ... während der ... r Sterneder ... einen Ausd ... achtet dadur ... chdrückliche ... der Unterl ... n Gerichts ... hnerederbe ... Festlegung ... Tag der Ueb ... ifses an ge ... me von 300 ... urtel suchte ... Nüchliche ... e. Die mo ... abgefeha ... deschen ... umg ... Konter ... auf diese ... machen. ... aber le ... eter mit der ... der Ansicht ... ren gericht ... eine Entsch ... en Ausfall ... wohl noch ... die Hand“ für ... rin oder ... en stehen ... und man ... daß es nicht ... ja in einem ... Droschke ... sein Geb ... denn, daß ... utigen gefe ... in, indem er ... nebt 5 ... te. Aus ... rgangenen ... t. Abbl. ... Urtheil für ... die Beslag ... so: Die ... n Bahnhof ... tionitten ... abber d ... gen fagen ... der Alten ... verlangte ab ... our, 25 ... Da darau ... unter folg ... mit der ... unter folg ... unwichtigen ... durch den ... des Klögers ... mmungste ... a des tor ... em Polze ... Larif hat ... die Wache ... auch vor ... erobnlichen ... die Wache ... die Droschke ... in Nabress ... reis für die ... Entschädigung ... Die Beslag ... Unrecht d ... daher her ... Faber zu ... chädigung ... Tour und ... zu ... drechts ... unter ... ordnung zu ... also den ...

Soziales und Arbeiterbewegung.

Im Sattlerstreik. Gestern haben circa 100 streikende Sattlergesellen Berlin verlassen, um theils in Barmen und Neu-Ruppin, theils in Landsberg a. W., Frankfurt a. O. und Gisleben die Arbeit für die in Berlin geforderten Morbpreise aufzunehmen. Möchte dies Beispiel recht viel Nachahmung finden.

Die Situation der Leipziger Steinmehlen betreffs der Ausperrung hat noch keine andere Wendung genommen. Die Bedingungen, welche den Gehilfen zur Unterschrift vorgelegt wurden, lauteten dahingehend, daß der 1887 vereinbarte Tarif aufrecht erhalten werden soll, vorkommende Streitigkeiten sollten durch einen bei einem andern Innungsmeister beschaffigten Gehilfen geschlichtet werden, insbesondere sollten die charitren Arbeiten nach den Tarifätzen beigelegt werden. Selbstverständlich ging auf diese Bedingung niemand ein. Eine Versammlung wurde auf Grund des § 9 des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst. Wir hatten gleich darauf eine zweite Versammlung einberufen, in welcher unser zuerst gefaßter Beschluß gegen eine Stimme erneuert wurde. Wir sind gewillt, da niemand nachgibt, auch selbstständig Arbeit auszuführen. Die Zahl der Entlassenen beträgt 268, wovon 73 Kollegen abgereist sind; mithin sind noch 195 Kollegen anwesend, worunter 167 Verbeirathete und 28 Ledige. Bald werden auch von diesen noch viele abreisen. Juzug hat bis jetzt fast noch gar keiner stattgefunden und arbeitet auf den ausgeschlossenen Plätzen kein Einziger. Für die uns gesendete Unterstützung sagen wir allen Kollegen und Freunden besten Dank. Luitung darüber wollen wir Umstände halber erst am Ende der Periode bringen. Wir bitten ferner, uns nicht zu vergessen. Die vier inhabirteten Kollegen Eichhorn, Kolbe, Müller und Kind sind noch nicht entlassen; man will, soweit wir erfahren, die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches (geheime Verbindung) in Anwendung bringen, natürlich auch das Vereinsgesetz. Mehrere Kollegen wurden noch verhöht. Trotz alledem und alledem stehen wir jedoch fest und wanken nicht. Die Steinmehlen Leipzigs und Umgegend.

Kollegen allerorts! Im Januar d. J. wurde den Arbeitern der G. Luther'schen Maschinenfabrik zu Braunschweig eine unangenehme Ueberraschung zu Theil, nämlich den Holzarbeitern wurde ein Abzug von 12 bis 15 pCt. angefündigt, außerdem aber auch noch ein indirekter Abzug, und zwar wer 1 Stück einer bestimmten Arbeit in Arbeit hat, bekommt den oben festgesetzten Preis, wer 2 Stücke zugleich in Arbeit hat, bekommt auf den ganzen Abzug 2 pCt. weniger, bei 5 Stücken 5 pCt. und so fort, für jedes Stück mehr 1 pCt. weniger vom ganzen Abzug. Nun haben sich die ganzen Arbeiter der Fabrik vereinigt und folgende Forderungen an die Firma gestellt: 1) Falllassen der indirekten Abzüge in der Tischlerei; 2) achtstündige Vöhrung statt der bisher vierzehnstündigen; 3) Aufstellung eines Abzuges für Spezialarbeiten und Aushängung desselben in den Werkstätten; 4) 10stündige Arbeitszeit statt der 12stündigen; 5) 10 pCt. Lohnzulage für alle Arbeiter. — Als Antwort hierauf wurde allen Holzarbeitern gefündigt und alle Forderungen als unannehmbar abgelehnt. Wenn nun die Kündigung der 67 Tischler bis Sonnabend nicht wieder zurückgenommen wird und unsere Forderungen nicht wenigstens theilweise bewilligt werden, so legen wir alle am 11. d. M. die Arbeit nieder. Darum, Kollegen, wartet aller Orts vor Juzug nach Braunschweig. Ausführlicher Bericht kommt anfangs nächster Woche. Mit Gruß die G. Luther'schen Schlosser, Dreher, Schmiede und Tischler. Braunschweig, den 7. Februar 1888. J. A. Die Kommission.

Neueste Nachrichten.

Die Reichstagskommission für das Sozialistengesetz setzte gestern ihre Beratungen fort. § 25 a der Regierungsvorlage lautet: „Die Vetheiligung eines Deutschen an einer Versammlung, welche außerhalb des Bundesgebietes zu dem Zwecke stattfindet, die im Gesetze verbotenen Bestrebungen zu fördern, ist mit Gefängniß zu bestrafen. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Zulässigkeit der Entziehung der Staatsangehörigkeit erkannt werden.“ Nachdem Abg. Dr. Meyer-Jena sich gegen und Abg. v. Kardorff für diesen Paragraphen erklärt, wird er abgelehnt. § 26 bestimmt, daß die „Beschwerdekommission“ aus neun Mitgliedern besteht, welche der Bundesrath zu wählen hat, und zwar vier aus seiner Mitte und fünf aus den Mitgliedern der höchsten Gerichte des Reiches oder der einzelnen Bundesstaaten. — Abg. Windthorst beantragt, alle neun Mitglieder den obersten Gerichten zu entnehmen. Der Antrag wird abgelehnt und § 26 in der bisherigen Fassung beibehalten, ebenso § 27. Bei § 28, welcher von der Verbannung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes handelt, beantragt Abg. Dr. Windthorst, daß diese Maßnahme nur für Berlin zulässig sein solle. Er hält die Anwendung des kleinen Belagerungszustandes für alle anderen Städte für durchaus nicht erforderlich. Hier sei der Anfang zu machen mit der Aufhebung des ganzen Gesetzes. Besonders die beliebige Ausweisung, welche der „kleine Belagerungszustand“ statuirt, enthalte eine ganz unzulässige Härte, welche sich durch nichts rechtfertigen lasse. Die Behauptung, es sei noch nicht an der Zeit, den Paragraphen, wenigstens in der von ihm beantragten Einschränkung, aufzuheben, sei lediglich eine dilatorische Ausrede. Abg. Bebel: Gerade die Konservativen haben allen Anlaß, für den Antrag Windthorst zu stimmen, da andernfalls die von ihnen in so hohem Grade befürchtete Gefahr, daß die Landbezirke von den Ausgewiesenen „infiltrirt“ werden, bestehen bleibt. Abg. Windthorst hätte allerdings konsequenter Weise auch für Berlin die Aufhebung des § 28 beantragen müssen. Minister von Puttkamer giebt zu, daß die Handhabung des § 28 auch manche Nachteile mit sich bringe, aber diese würden weit überwogen durch die Vortheile, welche § 28 biete. Besonders geheilte Interessen seien allerdings in Berlin zu schützen, aber auch an anderen Orten seien große Interessen in Frage. Wenn man sogar von dem bisherigen Gesetze noch etwas abdröckeln wolle, dann könnte man lieber das ganze Gesetz ablehnen. Abg. Bebel: Die Wohlthat des § 28 bestehe darin, daß er die Möglichkeit biete und auch geboten habe, eine große Zahl von Familien zu zerstören und wirtschaftlich zu ruinieren. Mit der Aufhebung dieses Paragraphen würde gar sehr viel Hof, den die ganze Handhabung des Gesetzes mit sich bringe, aus der Welt geschafft werden. Die Korruption, die jetzt durch das Gesetz in weiten Kreisen eingerissen, würde verschwinden, und die verbündeten Regierungen würden den Vortheil nach Aufhebung des § 28 bald empfinden. Abg. v. Mantuffel (lon.) hält die Ausweisung für das kleinere Uebel gegenüber der sozialdemokratischen Gefahr; seine Partei werde also für den § 28 stimmen. Wenn Abg. Windthorst nur die Absichten Berlin schützen wolle, so erinnere er daran, daß in Deutschland noch mehr Residenzen vorhanden sind, die denselben Schutz bedürfen können. — Abg. Windthorst: Sein Streben gebe dahin, daß gemeine Recht wieder herzustellen. Finde die Regierung die Ausnahmemaßregel auch für Berlin nicht mehr nöthig, so werde er sofort den ganzen § 28 fallen lassen. — Abg. Kolbe (Reichsp.) will der Regierung die Waffe des § 28 auch ferner belassen in der Hoffnung, daß sie nur mäßigen Gebrauch davon machen werde. — Abg. Dr. Meyer-Halle: Das Sozialistengesetz hat dazu beitragen, die sozialdemokratische Partei so stark zu machen, wie sie ohne dasselbe nie geworden wäre. Das könne er aus der Abstimmung in seinem Wahlkreise genau nachweisen. Die Regierung sei recht schlecht informiert über die thatsächlichen Verhältnisse trotz der „nicht gentleman'schen Kräfte, welche sie verwendet. Unter den bei den Wahlen für die Sozialdemokratie

abgegebenen Stimmen seien drei Kategorien zu unterscheiden, nämlich zunächst eine Masse solcher, die bei Stichwahlen gedankenlos der konservativen Partei zufallen, ferner die Parteigenossen im engeren Sinne, welche der sozialdemokratischen Parteidisziplin unbedingt gehorchen. Die dritte Gruppe sind bürgerliche Elemente, die in der Stichwahl für Deutschreisinnige stimmen, die aber gegen das Ausnahmengesetz sind und deshalb in erster Linie für den sozialdemokratischen Kandidaten votiren. Minister v. Puttkamer: Er wisse sich von der Stimmung im Lande sehr wohl zu unterrichten und habe die Erkenntniß gewonnen, daß die bürgerlichen Elemente durchaus für das Sozialistengesetz sind, wenn sie auch öffentlich dagegen sprechen, und schelten. Im Herzen aber sind sie sehr froh darüber, daß das Gesetz besteht, weil sie sich wohl dabei finden. Bei der Abstimmung wird der Antrag Windthorst abgelehnt und § 28 in der alten Fassung beibehalten. Nimmere wird Art. 1 der Regierungsvorlage zur Debatte gestellt, welcher die Verlängerung des Gesetzes bis zum 30. September 1893 verlangt, während Abg. Dr. Windthorst die Verlängerung nur bis zum 30. September 1890 zuzugestehen beantragt. Minister v. Puttkamer: Die Fristverlängerung auf 5 Jahre sei notwendig, da sich nicht voraussehen lasse, daß vorher die Zustände sich gebessert haben würden, wenigstens lasse der heutige Stand der Dinge das nicht erwarten. Es sei nicht zu wünschen, daß sich alle zwei Jahre die aufregenden Debatten über die Verlängerung des Gesetzes wiederholten. Allerdings würde die Regierung, wenn nur zwei Jahre zugestanden würden, das Gesetz nicht ablehnen. Wenn gefragt, daß jeder Reichstag in der Lage sein müsse, über die Fortdauer des Gesetzes sich schlüssig zu machen, so werde diese Forderung auch bei 5jähriger Geltungsdauer erfüllt, da ja auch die Legislaturperioden auf fünf Jahre verlängert würden. — Abg. Dr. Windthorst: Gerade die öftere Wiederholung solcher Debatten halte er für sehr nützlich, solange das Gesetz noch bestiehe; er hoffe, daß der Minister recht bald die vor einigen Tagen bei der Generaldiskussion des Gesetzes von den Abgg. Singer und Bebel vorgebrachten Dinge werde widerlegen können. Er müsse sein Bedauern wiederholt aussprechen darüber, daß die Regierung sich so passiv verhalte gegenüber den Initiativträgen aus dem Hause, besonders den Anträgen, betr. die Schutzesetzung, Arbeitszeit, Sonntagsruhe u. — Abg. v. Kleist-Neukow: Bei den wiederholten Debatten über das Sozialistengesetz werden die Begierden und Leidenschaften des Volkes immer von neuem aufgeregt. Die sozialdemokratischen Abgeordneten erklären ja selbst, daß sie die Tribüne des Reichstages zu Agitationsreden benutzen, und diese Gelegenheit müsse ihnen weniger oft gegeben werden. Das werde bei fünfjähriger Verlängerung des Gesetzes wenigstens einigermaßen erreicht, wenn es auch freilich besser wäre, dem Gesetze überhaupt keine Zeitbeschränkung beizufügen. — Abg. Dr. v. Marquardsen: Wir wollen nur zwei Jahre bewilligen, um während dieser Zeit mit der Regierung daran zu arbeiten, ein dauerndes Gesetz zu schaffen, und wir hoffen, daß die Regierung uns dabei nach Kräften entgegenkommen wird. — Abg. Prinz Carolath (Reichspartei) giebt die Zusage, daß seine politischen Freunde sich an der Lösung der Aufgabe, ein dauerndes Gesetz zu schaffen, eifrig betheiligen werden. Abg. Dr. Meyer-Halle weist darauf hin, daß der Jura, die Debatten über das Sozialistengesetz zu vermeiden, durch eine fünfjährige Geltungsdauer desselben nicht erreicht werden würde, da ja nur von irgend einer Seite Anträge gestellt zu werden brauchen, um eine Debatte hervorzurufen. Bei der Abstimmung wird die fünfjährige Verlängerung des Gesetzes abgelehnt und die Dauer desselben bis 30. September 1890 mit allen gegen 3 Stimmen beschlossen. Abg. Dr. Windthorst verspricht hiernach auf die Diskussion der von ihm beantragten Resolutionen und zieht sie zurück, um sie im Plenum wieder aufzunehmen. Er erklärt, nachdem seine Widerungsanträge abgelehnt seien, gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Das Gesetz wird sodann mit allen gegen drei Stimmen angenommen. Zum Referenten für das Plenum ist Abg. Dr. Meyer-Jena bestellt. Es wird mündlicher Bericht erstattet werden.

Die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Offenbach a. M. und Umgegend für die Zeit vom 11. Februar bis zum 30. September d. J. wird im „Reichsanzeiger“ publizirt. Die Beschränkung der Druckschriften- und Postportage findet sich in der Verfügung nicht.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde durch den Regierungspräsidenten von Potsdam das am 6. Februar 1888 im Kreise Nieder-Barnim verbreitete Flugblatt mit der Ueberschrift: „An die Reichstagswähler des Nieder-Barnim!“ und mit dem Schlusssatz: „Hoch lebe das international-revolutionäre Proletariat!“

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 8. Februar. (Unsere Frommen.) Großes Aufsehen erregt die Entdeckung einer Kisterhöhle, welche sich unter dem Dachmantel eines „Schwesterheim für gefallene Mädchen“ in einer stillen Straße unweit des Lübecker Bahnhofs in St. Georg breit machte. Die Einzelheiten entziehen sich, wie der „Post. Ztg.“ geschrieben wird, der öffentlichen Wefprechung; die geltend erfolgte Hausfuchung in dem betreffenden Hause (in der Voltmannstraße) haben jedoch haarsträubende Dinge zu Tage gefördert. Mehrere „Schwester“ mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Der „Hausvater“ wurde in Haft genommen und den Mädchen unterlagt, ferner die Schwestertracht anzulegen. Der Verhaftete, ein gewisser Wannack, steht auch im Verdachte, Hochstapeln bei verschiedenen „frommen Damen“ im großen Maßstabe betrieben zu haben.

Berghelm, 8. Februar. In dem Dorfe Garsdorf wurde am 25. Januar ein Verbrechen verübt, welches die Bewohner in große Aufregung versetzte. Man fand nämlich die 25jährige Dienstmagd Adelsheid Stork an beflagtem Tage gegen Abend in dem Stalle ihres Dienstherrn erdrosselt liegen. Dieser Tage nun ist der Sohn des letztern, ein junger Mensch von 24 Jahren, unter dem Verdachte, dieses Verbrechen begangen zu haben, verhaftet worden.

Wien, 9. Februar. (Römische Kämpfe.) Die Saat der Gewerbenovelle treibt immer fettsamerer Blüten. Jeder Gewerbezweig will gegen Konkurrenz geschützt sein. Bombalich soll ihm alles gestattet sein, dem anderen alles unterlagt. Die Feindschaft gegen die Konkurrenz erzeugt einen Konkurrenzkampf um beherrschende Maßregelung. Wahrhaftig drollig ist das Gesuch, mit dem sich die Genossenschaft der Zimmer- und Dekorationsmaler um Schutz für ihr Gewerbe an das Handelsministerium gewendet hat. Sie verlangen nicht weniger als folgendes: Den Anstreichern soll die Holz- und Marmor-Imitationsmalerei, ferner das Malen und Liniren verboten werden. Die armen Anstreicher! Wenn sie nicht Holz und Marmor imitiren, wenn sie nicht malen und liniren dürften — woraus bestünde dann ihre Thätigkeit und was bliebe ihnen als erlaubt übrig? Das Essen und Trinken gewiß nicht. Und wer sollte denn das Anstreicher-Gewerbe ausüben, wenn es die Anstreicher nicht thun sollen? Darauf haben die Zimmer- und Dekorationsmaler eine bündige und einfache Antwort. Die gewerbliche Befugniß der Schilder- und Schriftmaler, sowie der glatte, einfarbige Delanstrich und das Lackiren möge ihnen zuerkannt werden. Sie wollen also auch die Schilder- und Schriftmaler nicht in der Welt sehen. Aber auch den Tapezierern wünschen sie das Handwerk gelegt zu sehen, denn sie fordern das ausschließliche Recht, Tapeten aus Stoff und Papier, fertige Plakst von Leisten und sonstigen Wand- und Plafondverzierungen befestigen zu dürfen. Darob hind natürlich die Tapezierer sehr ergrimmt. Sie sprechen sich in ihrer Eingabe nicht nur gegen diese Forderung aus, sie benützen auch die Gelegenheit, um den Möbelhändlern, welche Möbelgestelle polstern lassen, die Verwerflichkeit ihres Ge-

bahren vorzuhalten und fahren in heftigen Ausfällen Tapetenhändler los, welche ihre verkauften Tapeten zu lassen. Die Handels- und Gewerbelammer hat nun die für die genannten Genossenschaften zu begutachten, die werbebehörden haben zu entscheiden. Eine angenehme Idee! Aber so mußte es ja kommen!

Paris, 7. Februar. (Die Bürger.) Vor einigen Tagen meldete man von hier das Bestehen einer Bande von „Bürger“ die während der Nacht auf der Place d'Italie ihr Vertriebe. Die Bürger bedienten sich mit feineren Geschäften des Laffo, den sie den Opfern um den Hals warfen, um Boden Gefallenen dann rasch zu berauben. Man nahm fünfzehn Verhaftungen vor und es schien, als ob die Verbrechern ihr Handwerk gelegt hätte. Aber in den Tagen ist die Bande, die unter der Leitung eines „Bürger“ wieder aufgetaucht. Fünf Personen wurden dabei der „Bürger“ und man entnahm den Aussagen derselben Details: Die Räuber operiren zu dreien zwischen 2 Uhr Morgens. Sie nehmen den Gang von Boulevard de la Chapelle eine Stunde durch die Straßen machen. Sie die Vorübergehenden einige Schritte vorausgehen, dann einer der Räuber von seinen Kameraden los, nähert sich räuschlos seinem Opfer, wirft den Laffo und verbindet es rasches Zuziehen des Strides am Särcien. Dann eilen die beiden herbei und nehmen dem Ueberfallenen Alles ab, an Werthsachen oder Geld besitz. Die Polizei macht strenge Anstrengungen, um die Räuber zu erwischen, aber bisher ohne fruchtlos gewesen, trotzdem die Ueberfallenen für Nacht vorkommen.

London, 6. Februar. (Unglück zur See.) Der am Abend in Plymouth angekommene Postdampfer „Moffet“ die Kapitane und Bemannungen der Brigg „Lionel“ London, und der Brigg „Habel“ von Aberystwith, schiffbrüchige Matrosen von westindischen Häfen an Bord. Die beiden genannten Briggs waren auf offener See in schlechtem Zustande verlassen worden. Die Mannschaft der „Lionel“ fürchterliche Leiden zu überleben und wurde nur gerettet, als die Noth am höchsten war.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, Freitag, 10. Februar. In der am 9. d. unter dem Vorhitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Reichstages und des Reichspräsidenten abgehaltenen Plenarungung ertheilte der Reichsrath den Gesegentwürfen wegen Aufhebung des Reichstagsdienstes eingetretener Mannschaften und betreffend den Reichspostdienst, mit den vom Reichstage beschlossenen Bestimmungen, sowie dem Entwurf eines Gesetzes für Eisenbahnen über die Fürsorge für Beamten infolge von Betriebsunfällen dem Entwurf eines Feldpolizeistrafgesetzes für Eisenbahnen die Zustimmung. Von der Ueberfahrt der Geschäfte des Reichsgerichts im Jahre 1887 nahm die Versammlung Kenntnis, beschloß, den Gesegentwurf wegen der Föschung nicht zustehender Firmen im Handelsregister dem Ausschusse für die Revision des Entwurfs des Reichsgerichts, betreffend die Abrechnung des Etats der Zollverwaltungskosten für das Königreich Preußen, den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und die Rechnungsweisen zur Vorberathung zu überweisen.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)
Breslau, Freitag, 10. Februar. Die durch den Eisenbahnverkehr entzogenen sächsischen Bahnen sind bis zum 1. März d. J. in den Händen der Preussischen Staatseisenbahnen, Annaberg-Weigert und Bienenmühle-Moldau in Betrieb.

London, Freitag, 10. Februar. Der Deputirte Parnell-Gruppe angehörig, wurde heute Mittag am Parlamentsgelände wegen Juwelierhandels Zwangsgefes verhaftet; derselbe wird heute Abend vor Gericht gebracht, um daselbst vor Gericht gestellt zu werden.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Adressen-Bezeichnung beizubehalten. Antwort wird nicht ertheilt.
Sprechstunden der Redaktion
nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.
Meyer 13. Die nächste Weltausstellung findet im Jahre in Barcelona (Spanien) statt.
Abonnent NO. Weberstr. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.
S. 8. 10. Testamente brauchen nicht auf Stempel geschrieben zu werden.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Verkaufsvermittler. Berlin, den 9. Februar 1888.

Wetter: Frost.
Temperatur in der Halle 4 Grad Reaumur.
Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste halbbutter 98-105 M. 2. Schmeckende Tafelbutter 90-98 M. 3. Tischbutter 90 M. 4. fehlerhafte Tischbutter 75-85 M. 5. Backbutter 65-75 M. pr. Htr. Auktion täglich um 10 Vormittags.
Eier 2,70-4,10 — netto ohne Abzug v. Schale.
Räse. Importirter Emmenbaler — 87, Schweizer 35-50-63, Quadrat-Wachstein 8-12-24, burger 20-30-35, Rheinischer Holländer Käse 58-60 M. pr. Htr., Cammer 58-68, Harzer — 3,00 M. Dtsche. Camembert — M. pr. Dtz. Neuschafel — Stück.
Wild. Rehböcke 70-80-90 Pf., Damwild 40-50 Pf., Rothwild 30-40-50 Pf., Schwarzwild 40-75 Pf., Rehwild bis 65 Pf. pr. Stk., Kaninchen 50-60 Pf. pr. Stk., 2,60-2,80-3,00 M.
Fasanenhähne 3,00-4,00 M., Fasanenhennen 2,00-2,50 M., Stk. Schneehühner 0,90-1,10 M. Wildauktion täglich um 10 Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags.
Fleisch. Rindfleisch 27-40-53, Kalbfleisch (mit u. ohne Knochen) 30-40-55, Hammel 35-45-48, Schweinefleisch 38-45 Pf., Pflund, Schinken geräuchert mit Knochen 70-85 Pf., 50-60 Pf. pr. Pfund.
Geflügel, lebend. Gänse la — — —, junge 7-10, Enten 1,20-1,50-2,25 M., junge Hühner 80-1,00 M., Hühner 1,20-1,70, Tauben 35-50 Pf. pr. Stk. 3,00-5,00 M.
Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 55-60 Pf., Enten 55-80 Pf. pr. Stk., Puten 45-60 Pf., Tauben 38-55 Pf., Hühner 0,90-1,20-1,70 M., Obst und Gemüse. Weißfleischige Speisekartoffeln 5,00, Zwiebeln 12,00-14,00 M. pro 100 Kilo. Blumenkohl 25 M. pro 100 Kopf. Apfelsinen Roffa 8-10, 9-13, Valencia 42er 14-26 M., Citronen 7,50 bis 10 M. pr. Kiste.
Feldfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, Speisekartoffeln 40-50 M. pr. 1000 Kilo, Hafers 105-110 M., Erbsen 110-200 M., Futtererbsen — — — M., bis 180 M., Nichtstroh — — — 30 M., Heu — — — 1000 Kilo.